Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Langscheder Zeitung · Holzwickeder Zeitung · Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volksblatt — Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pf. Der Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 60. **Donnerstag, den 12. März 1914.** **46. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. März. (Tel.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Etats für das

Schutzgebiet Togo.

Der Etat wird in seinen Hauptteilen ohne Debatte angenommen. Bei den einmaligen Ausgaben bei dem Titel „Errichtung eines Sägewerkes in Lome" bezweifelt

Abg. Dr. **Paasche** (Natl.) die Rentabilität eines derartigen Unternehmens.

Der Titel wird bewilligt und dann ohne Debatte der Rest des Etats für Togo.

Es folgt die zweite Beratung des Etats für das Schutzgebiet

Neuguinea

einschließlich der Inselbezirke der Südsee.

Abg. Dr. **Arendt** (Reichsp.): Wir sind in der seltsamen Lage, daß wir gestern jedenfalls voraussichtlich bei der Verabschiedung des Kolonialamtsetats bereits einen Beschluß gefaßt haben über einen Gegenstand, der jetzt erst zur Debatte steht, nämlich über die Bewilligung von 500 000 Mark zu den Untersuchungen über die Petroleumverhältnisse in Neu-Guinea. Wie steht es da mit der Möglichkeit eines Petroleumexports nach Deutschland? Es scheint mir fraglich ob man überhaupt in der Lage ist, Petroleum aus Neu-Guinea bei einigermaßen möglichen Preisen nach Deutschland zu bringen. Ist das nicht möglich, so würde selbst ein reichliches Vorkommen von

Petroleum

mehr wenig Wert für Deutschland haben. Diese halbe Million für Neu-Guinea ist zunächst als Fonds à perdu zu bewilligen. Es wäre empfehlenswert, diese Vorarbeiten der Privatindustrie zu überlassen. Die Budgetkommission hat sich in einer bewilligungsfreudigen Stimmung befunden. Die Regierung sollte sich zunächst darüber äußern, ob sie mit dieser überhaupt etwas anfangen kann. Schließlich müssen wir doch die Konsequenzen aus dieser Bewilligung ziehen. Für die dritte Lesung behalte ich mir vor, einen Antrag auf Streichung dieser Forderung zu stellen. Die Sozialdemokratie ist bereit, hier eine halbe Million Mark aus den Taschen der Steuerzahler zu bewilligen, während wir Kolonialschwärmer skeptisch dem gegenüber stehen. Sollte da vielleicht die Idee des Petroleummonopols mitgesprochen haben?

Präsident Dr. **Kämpf**: Ich will feststellen, daß gestern eine Beratung dieses Postens möglich gewesen wäre, wenn sich auch nur ein Mitglied zum Wort gemeldet hätte. (Sehr gut! links.)

Staatssekretär Dr. **Solf**: Die Engländer legen überall in ihren Kolonien die Hand auf die Petroleumquellen. Das ist von weittragender Bedeutung. Wenn sich auch ein Transport nach Deutschland nicht lohnen sollte, so handelt es sich doch um die Versorgung der Nachbargebiete mit Petroleum. Wenn dies Geschäft einschlägt, so würde Deutschland daraus ein ganz gewaltiger Vorteil erwachsen.

Abg. Dr. **Pfleger** (Ztr.): Wir werden dem Antrag auf Streichung dieses Postens in der dritten Lesung wohl zustimmen. Das deutsche Volk hat mit dieser Angelegenheit nichts zu tun. Diese Position ist der blödsinnigste Vorschlag, der jemals im Reichstag gemacht worden ist. (Präsident Dr. Kämpf rügt den Ausdruck.) Bis jetzt liegt nichts weiter vor, als die Tatsache, daß auf einigen Stellen genau so wie in Hannover und in der Lüneburger Heide Oel vorhanden zu sein scheint.

Abg. **Gothein** (Fortschr. Vpt.): Die Erforschung unserer Kolonien nach wirtschaftlichen Vorteilen ist in erster Linie Aufgabe der Verwaltung, nicht die des Privatkapitals. Die 500 000 Mark brauchen nicht unter allen Umständen ausgegeben zu werden, zum allerwenigsten innerhalb eines Jahres. Wir wollten nur dafür sorgen, daß die Vorarbeiten nicht unterbrochen zu werden brauchen. Die Petroleumkunde in Holländisch-Indien zeigen die Notwendigkeit auch für unsere Verwaltung, diese Frage weiter zu verfolgen. Wenn das Südseeöl auch nicht als Brennöl in Deutschland in Betracht kommen mag, so kann es doch

als Benzin und Heizöl für Dampfer

eine große Rolle spielen. Dr. Arendt mag auf seinen Antrag in der dritten Lesung verzichten.

Abg. Dr. **Frank-Mannheim** (Soz.): Die Haltung des Zentrums in dieser Frage ist eine höchst seltsame. Wenn der Abg. Dr. Pfleger jetzt so scharf gegen den Kommissionsbeschluß vorgeht, so schlägt er dabei seiner eigenen Partei ins Gesicht, denn dieser Beschluß ist namentlich auf das Zentrum zurückzuführen. Das Zentrum scheint erst durch die Reichspartei auf den rechten Weg gebracht zu sein und das Fehlen des Abg. Dr. Arendt in der Kommission scheint sich dort schmerzlich bemerkbar gemacht zu haben. (Sehr richtig! beim Abg. Dr. Arendt. Große Heiterkeit.) Wir haben keine Veranlassung, gegen die Kommissionsbeschlüsse in der dritten Lesung zu stimmen. Wir müssen dafür sorgen, daß die Naturschätze in den Kolonien nicht durch das Privatkapital ausgenutzt werden.

Abg. Dr. **Paasche** (Natl.): Es muß festgestellt werden, daß der Abg. Dr. Pfleger in der Kommission einer der ersten war, der den Standpunkt vertreten hat, den heute Dr. Arendt eingenommen hat. Es wäre wohl gescheiter, diese Durchforschung dem Privatkapital zu überlassen, das sich bereit erklärt, die Bohrungen vorzunehmen. Wenn die Regierung es will, so mag sie es versuchen. Leicht ist die Arbeit in den unkultivierten Tropenländern ja nicht. Schließlich werden wir doch noch gezwungen werden, an das Privatkapital heranzugehen.

Abg. **Erzberger** (Ztr.): Wie die Akten der Kommission ergeben, haben wir in ihr dieselbe Stellung eingenommen, wie jetzt im Plenum; wir verlangten aber auch die Sperrung des ganzen Schutzgebietes. Die Sperrung mußte sofort telegraphisch angeordnet werden, sonst hat die ganze Sache für Deutschland nichts zu bedeuten. Nur das deutsche Privatkapital sollte sich dieser Sache annehmen, dann würde das Reich seinen Vorteil haben.

Staatssekretär Dr. **Solf**: Die Sperre ist von mir am 26. vorigen Monats bereits angeordnet worden. (Bravo!) Meine

Verhandlungen mit dem Privatkapital

sind nicht zum Abschluß gekommen. Es handelte sich lediglich um eine Offerte. Ich mußte die Verhandlungen mit Rücksicht auf die Pläne der verbündeten Regierungen, die ich nicht durchkreuzen durfte, abbrechen. Die Versuche können wir dem Privatkapital nicht überlassen, denn sonst werden wir von ihm abhängig. Ich bitte Sie dringend, den Betrag zu bewilligen. Ich will für alle kommenden Verhandlungen eine brauchbare Grundlage erlangen, was für Konzessionen wir später geben können.

Abg. **Waldstein** (Fortschr. Vpt.): Tatsache ist, daß der Abg. Erzberger in der Kommission keinen Gegenantrag gestellt hat. Er hielt 100 000 Mark für zu wenig und setzte sich für die Bewilligung von 500 000 Mark ein. (Hört, hört! links.) Wir halten diese Summe für angemessen, wenn überhaupt etwas erreicht werden soll.

Dr. **Oertel** (Kons.): Wir können dem Standpunkt des Staatssekretärs die Berechtigung für seine Ausführungen nicht versagen. Herr Erzberger sollte sich daran erinnern, daß er am 26. Februar die Sperre verlangt hatte, dies auch sofort ausgeführt worden ist. Nachdem ihm der Staatssekretär so unmittelbar gefolgt ist, sollte er seine Bedenken zurückstellen und dem Staatssekretär durch seine Zustimmung eine Gegengabe bieten. (Zuruf: Kuhhandel.) Das wäre kein Kuhhandel, sondern Liebe und Gegenliebe. (Heiterkeit.) Wir werden der Summe von 500 000 Mark zustimmen. Dabei behalten wir uns immer noch freie Hand vor.

Abg. Dr. **Frank-Mannheim** (Soz.): Ich kann mich den Ausführungen Dr. Oertels voll und ganz anschließen. (Hört! Hört! Heiterkeit.) Das einzige Bedenken wäre vielleicht, daß die Summe nicht genügte. Aber in dieser Hinsicht wird Herr Erzberger wohl noch einen Abänderungsantrag in Vorbereitung haben. (Heiterkeit.) Ob das deutsche Kapital die Ausnutzung bekommt oder nicht, ist gleichgiltig, denn gerade beim Petroleumkapital sind die Grenzen zwischen Deutschland und Amerika sehr gering. Deshalb muß die Verwaltung die Hand auf die Naturschätze unserer Kolonien legen.

Damit schließt die Diskussion. Die Ausgaben des Etats werden bewilligt. Bei den Einnahmen bittet

Abg. **Keinath** (Natl.) um weitere Ausdehnung der einjährigen

Schonfrist gegenüber den Paradiesvögeln.

Staatssekretär Dr. **Solf**: Der Vogelschutz in den Kolonien ist durch das Abschußverbot geregelt. Außerdem ist ein hoher Ausfuhrzoll auf die Bälge gelegt worden. Die Naturdenkmäler müssen unter allen Umständen geschützt werden. Nachdem ich auf einer großen Vogelauktion in London gesehen habe, wie Tausende von lieblichen Paradiesvögeln auf den Markt geworfen werden, habe ich mich der Idee der radikalen Schutzfreunde durchaus angeschlossen. Mittlerweile bin ich von Sachverständigen überzeugt worden, daß im Innern von Neu-Guinea eine Unzahl von Paradiesvögeln noch vorhanden ist, so daß ein Aussterben nicht zu befürchten sei, namentlich, nachdem ausgedehnte Reservoire für die Vögel geschaffen worden sind. Ich habe angeordnet, daß 1½ Jahre lang Paradiesvögel nicht abgeschossen werden dürfen. Wird es nötig, so muß die Frist verlängert werden. Die Regierung wird alles tun, um zu versuchen, ob der Schutz für diese entzückenden Tiere damit genügend gewahrt sein wird.

Abg. **Paasche** (Natl.): Der Staatssekretär hätte auf Seiten der radikalen Naturschutzfreunde bleiben sollen, zumal die Jagd zu Straferpeditionen Anlaß geben kann und dann auch noch Opfer an Menschenleben notwendig werden.

Abg. **Noske** (Soz.): Ich hätte mich noch mehr über die Rede des Abg. Paasche gefreut, wenn er gestern ebenso warm für die Erhaltung der Eingeborenen eingetreten wäre. Das Verbot muß aufrecht erhalten bleiben.

Nach einer nochmaligen kurzen Bemerkung des Staatssekretärs Dr. Solf wird der Etat bewilligt.

Es folgt der Etat für

Samoa.

Abg. **Mumm** (Wirtsch. Vgg.) berichtet über die Verhandlungen in der Kommission und befürwortet gleichzeitig einen Antrag auf Erhöhung der Etatssätze für Hochbauten.

Abg. **Ledebour** (Soz.): Es ist vollständig unzulässig, daß der Abg. Mumm, der im Murmelton Bericht erstattete, hier einen eigenen Antrag vertrat.

Vize-Präsident Dr. **Paasche**: Ich selbst habe es nicht gehört (Aha links), sonst hätte ich das schon für unzulässig bezeichnet.

Abg. **Ledebour** fortfahrend: Vor zwei Jahren haben wir mit einer Mehrheit, die sonst nur bei Mißtrauensvoten üblich ist, beschlossen,

die Mischehen zuzulassen.

Trotzdem sind wir vom Bundesrat keiner Antwort gewürdigt worden. Es ist eine Barbarei, wenn es den weißen Männern unmöglich gemacht wird, sich mit farbigen Frauen zu verheiraten. Die Tatsache, daß die standesamtlichen Funktionen den Richtern übertragen sind, gibt Anlaß zu besonderen Schwierigkeiten.

Abg. **Schultz-Bromberg** (Reichspt.): Die Auffassung ist unrichtig, als ob der Standesbeamte lediglich ausführen müsse, was die Regierung anordnet.

Abg. **Ledebour** (Soz.): Die Beamten sind im Hauptamt Richter und nebenamtlich Standesbeamte und damit nicht bei ihrer nebenberuflichen Tätigkeit an einen Erlaß des Gouverneurs, noch des Staatssekretärs gebunden. Diesem Greuel des Eheverbots muß ein Ende gemacht werden.

Staatssekretär Dr. **Solf**: Kein Richter würde in einer nebenamtlichen Tätigkeit anders handeln, als in seiner Haupttätigkeit. (Zuruf des Abg. Ledebour: Wo steht das im Gesetz?) Das steht nicht im Gesetz, das steht im Herzen des Richters geschrieben. Darüber besteht Einmütigkeit, daß die Mischehen unerwünscht sind. Ein Verbot ist nicht nötig, weil die Weißen eingesehen haben, daß es eines Deutschen unwürdig ist, eine Ehe mit den Angehörigen einer tiefer stehenden Rasse einzugehen.

Abg. **Schultz-Bromberg** (Reichsp.): Unzweifelhaft ist die Stellung der Richter eine zwiespältige. Der Richter wird sich durch keinen Erlaß drein reden lassen, er handelt nur nach seinem Gewissen.

Abg. **Ledebour** (Soz.): Der Erlaß des Staatssekretärs sagt klipp und klar, daß Ehen zwischen Eingeborenen und Nichteingeborenen nicht mehr geschlossen werden. Das ist doch ein direktes Verbot der Ehe.

Damit schließt die Debatte. Der Etat wird bewilligt. Es folgt der Etat für

Ost-Afrika.

Abg. **Müller-Meiningen** (Fortschr. Vpt.): Wenn auch den Religionsschulen ein großes Verdienst um die Kolonien zugesprochen werden muß, so müssen doch auch die Regierungsschulen mit allen Kräften gefördert und ausgebaut werden.

Staatssekretär Dr. **Solf**: Es ist nicht richtig, daß die Regierungsschulen den Islam unterstützen. Es steht fest, daß die Mohammedaner ihre Kinder nicht in die Konfessionsschulen schicken. Dadurch ergibt sich, daß sie die Regierungsschulen bevorzugen. Die Tätigkeit der Lehrer erkennen wir durchaus an. Ihr Verdienst ist sehr groß.

Abg. **v. Böhlendorf-Kölpin** (Kons.): Wir begrüßen es, daß der Bahnbau im Ruanda- und Urundi-Gebiet in den Etat eingestellt ist. Für die Fischerei in den ostafrikanischen Gewässern muß mehr gesorgt werden.

Abg. Dr. **Arendt** (Reichspt.): Eine Verlängerung der Dienstperiode für Beamte und Offiziere wäre angebracht. Sie müssen reichlich Erholungsurlaub bekommen. Die Klagen der Pflanzer über bürokratische Verwaltung hören nicht auf. Es ist Zeit, die Selbstverwaltung einzuführen. Bei der Nennung der Männer, die sich um die Tanganjikabahn verdient gemacht haben, hat man leider Dr. Carl Peters vergessen.

Abg. **Ledebour** (Soz.): Der Bau der hier angeforderten Bahnen muß unbedingt zu einer Unterjochung oder anderweitigen Ausnutzung der Ruanda-Leute führen, zumal die Kopfsteuer damit verbunden sein wird. Die Naturalienwirtschaft wird durch die Steuerpflicht notwendigerweise in die Geldwirtschaft geändert werden und das bedingt eine Aenderung des ganzen Systems.

Darauf wird vertagt. — Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr. Kleinwohnungsgesetz. Wechselverpflichtungen mit dem Auslande. Luftverkehrsgesetz. Fortsetzung des Kolonialetats. — Schluß ½7 Uhr.

Preußischer Landtag

47. Sitzung vom 11. März.

Die Beratung des **Bergetats** wird fortgesetzt.

Abg. Hue (Soz.): Die Regierung sollte der Braunkohlenproduktion mehr Aufmerksamkeit schenken. Von einer geringen Rentabilität der Staatsbergwerke kann keine Rede sein. Die Stillegung der Kaliwerke ist eine Verwüstung volkswirtschaftlicher Werte. Die Stillegung von Kohlenzechen ist eine Folge der Ueberproduktion, nicht der Erschöpfung der Kohlenlager. Heute werden nicht mehr die Zechen, sondern die Beteiligungsziffern gekauft.

Abg. v. Pappenheim (kl.): Wir hoffen, daß trotz aller Schwierigkeiten das Kohlensyndikat wieder zustande kommen wird. Der Staat darf keine fiskalischen Vorteile beanspruchen; er muß ebenso wie alle anderen Beteiligten zur Tragung von Opfern bereit sein, wenn eine Einwirkung auf die Preisbildung erreicht werden soll.

Handelsminister Sydow: So oft ich den Etat der Bergverwaltung zu vertreten habe, verlangt man, daß die Bilanz unter Berücksichtigung des Wertes des Bergwerkseigentums aufgestellt werden soll. Ich habe mich dagegen immer gewehrt, und ich werde es auch tun, solange ich an dieser Stelle stehe.

Abg. Tourneau (Ztr.): Eine Verminderung der Kohlenproduktion könnte leicht größere Arbeiterentlassungen zur Folge haben. Wir bitten die Regierung, die Propaganda für die Förderung des Kaliabsatzes im In- und Auslande eifriger zu betreiben. Abg. Hasenclever (nl): Das Kohlensyndikat ist gewissermaßen ein rocher de bronce gewesen für schwere Zeiten, an dem die Stürme sich gebrochen haben. Das Kohlensyndikat muß wieder erneuert werden. Abg. Busch (Ztr.) bringt lokale Beschwerden über eine Braunkohlengrube bei Düren vor, die Handelsminister Sydow entkräftet.

Oberberghauptmann v. Velsen: Die Danziger Bernsteindrechsler sind stets mit reichlichem Material versehen worden. Alles Material mit Einschlüssen wird von wissenschaftlicher Seite untersucht, und besonders wertvolle Stücke werden dem Museum in Königsberg überwiesen; auch die geologischen Staatsanstalten bekommen einige. Abg. Hue (Soz.): Das Prämiensystem der Steiger muß abgeschafft werden, es ist an vielen Unfällen schuld. Abg. Imbusch (Ztr.): Eine Lohnherabsetzung der Bergarbeiter ist um so weniger gerechtfertigt, als die Arbeitsleistung der Arbeiter erheblich gestiegen ist. — Freitag 11 Uhr: Fortsetzung.

Politische Uebersicht.

Ein Geschenk des Kaisers. Der Kaiser schenkte aus seiner Privatschatulle 20 000 Mark zur Erneuerung der Lutherkirche in Mansfeld.

Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen haben heute ihre Reise nach Südamerika angetreten. Die Reise hat, wie die „N. A. Z." schreibt, keine politische Bedeutung, und wird nur unternommen, um der erholungsbedürftigen Prinzessin die Ruhe einer längeren Seefahrt zu gewähren. Auf Einladung der chilenischen Regierung ist ein kurzer Ausflug nach Santiago de Chile geplant.

Herzog Ernst August von Braunschweig erwiderte auf den Huldigungsgruß der braunschweigischen Welfen, die sich soeben als Verein auflösten: „Für das im Auftrage getreuer Braunschweiger gesandte Telegramm spreche ich in wärmster Anerkennung der stets betätigten Treue zum angestammten Fürstenhause allen Beteiligten meinen herzlichen Dank aus.

Der 50. Todestag des Königs Max II. von Bayern — 10. März — ist von allen bayerischen Blättern gedacht worden. König Max II., der am 28. November 1811 geboren wurde, strebte nach einer Einigung der deutschen Mittelstaaten unter Bayerns Führung. Kunst und Wissenschaft wurden unter ihm sehr gefördert, München war der Musensitz an der Isar. Der König hatte sehr viel Liebe im Volke, die sich in rührender Weise zeigte, als der Monarch an den Folgen einer Hautverletzung erkrankte, die zu seinem Tode führen sollte. In allen Kirchen fanden Andachten statt. Eine große Menschenmenge ging in der Münchener Residenz ab und zu. In den letzten Stunden hatte das Publikum ungehinderten Zutritt zu den Vorzimmern. Und ein rührender Zug ward offenbar. Es bestand damals vielfach die Meinung, daß es für einen an Rotlauf oder ähnlich Erkrankten heilsam wäre, wenn eine Turteltaube in seine Nähe gebracht würde. So wurden mitten in der Nacht von verschiedenen Seiten Turteltauben in die Residenz geschickt.

Die neuen Männer in den Reichslanden. In den führenden Kreisen des Zentrums, die sich bisher über die Veränderungen in den oberen Regierungsstellen der Reichslande als gut unterrichtet erwiesen haben, wird mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß die Versetzung des kommandierenden Generals in Straßburg, von Deimling, erfolgt, bevor der neue Statthalter sein Amt antritt. Daß der General von Einem, der in der letzten Zeit wiederholt in Berlin weilte, für einen Posten in den Reichslanden in Betracht kommt, gilt als sicher. In Regierungskreisen sieht man in ihm aber nicht den kommenden Statthalter, sondern den Nachfolger des Generals von Deimling. Herr von

Einem kennt die Reichslande aus einer seiner früheren militärischen Stellungen her.

Zur Untersuchung deutsch-dänischer Verkehrsverbesserungen haben Ende vorigen Monats in Berlin Besprechungen zwischen Kommissaren des Reiches, der preußischen, der mecklenburgischen und der dänischen Regierung stattgefunden. Die Besprechungen erstrecken sich, wie die „Nordd. Allg. Ztg." amtlich mitteilt, auf die wirtschaftliche Bedeutung der Verbesserungsmöglichkeiten, auf die Gestaltung des Fahrplans für die verschiedenen Verbindungen sowie auf andere Fragen vorbereitender Art. Die Erörterungen sollen demnächst fortgesetzt werden.

Keine neue Militärvorlage. Pariser Blätter hatten die Mär von einer unmittelbar bevorstehenden neuen deutschen Militärvorlage aufgebracht. Da die Alarmmeldung auch in deutsche Zeitungen übergegangen war und Münchener Blätter berichtet hatten, daß zur Neubewaffnung des Heeres 500 Millionen Mark angefordert werden würden, so ließ die Reichsregierung amtlich bekannt geben, daß diese Gerüchte grundlos und frei erfunden seien.

Reform des Militärstrafrechts. Die Kommission für die Reform des Militärstrafgesetzbuches behandelte weiter die durch die fortschrittlichen Anträge aufgerollte Frage der Kontrollversammlungen. Alle Parteien, außer den Konservativen, bezweifeln die Rechtmäßigkeit der jetzt bestehenden Praxis. Der Kriegsminister erklärte, die Annahme der Anträge würde das Zustandekommen des ganzen Gesetzes gefährden. Trotzdem wurde bei der Abstimmung die Geltung des Militärstrafgesetzbuches nur für die Dauer der Kontrollversammlungen angenommen, und zwar gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen. Verschiedene sozialdemokratische Anträge wurden abgelehnt. Damit schloß die erste Lesung.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichisch-montenegrinische Zwischenfall. Zu dem Zwischenfall an der bosnisch-montenegrinischen Grenze erfährt die „Neue Fr. Pr." noch aus Serajewo: Als die Bemühungen, die Montenegriner zum Verlassen des Grenzstückes zu bewegen, scheiterten, erhielt eine Abteilung österreichisch-ungarischer Truppen, ein Zug bosnisch-herzegowinischer Grenzjäger und eine Kompagnie Heeres-Infanterie den Befehl, das Wachthaus und den Saumweg zu räumen. Der Grenzjägerzug schritt nach kurzem Feuergefecht zum Sturm auf das Wachthaus. Die Montenegriner hatten einen Verlust von zwei Toten, zwei Schwerverletzten und mehreren Leichtverletzten. Eine große Anzahl montenegrinischer Grenzsoldaten wurde gefangen genommen. Die Grenzjäger erlitten keine Verluste. Seit diesem Zwischenfall ist die Ruhe nicht mehr gestört worden.

England.

Eine englische Regierungskrise erscheint unvermeidlich, da die konservative Partei auch die neue vom Premierminister Asquith soeben eingebrachte Vorlage über die Selbständigkeit Irlands ablehnt, obwohl diese die Einführung von Homerule in dem protestantischen Ulster für die nächsten sechs Jahre von einer Abstimmung der Ulsterleute abhängig macht.

Rußland.

Rußland und Deutschland. Einige Petersburger Blätter verlangen, daß der deutsche Reichskanzler in der Volksvertretung zur Widerlegung des viel besprochenen Artikels der „Köln. Ztg." die Beziehungen Deutschlands zeichne. Da der Artikel des genannten Blattes ausdrücklich als Privatarbeit gekennzeichnet war, liegt zu solcher Erklärung kein Anlaß vor. Die Meldung der Wiener „Reichspost" von einer Zuspitzung der russisch-österreichischen Beziehungen wird halbamtlich für grundlos erklärt. An starken Rüstungen Rußlands ist dagegen nicht zu zweifeln, und wohin diese Rüstungen zielen, sagte soeben mit dankenswerter Deutlichkeit das Organ des französischen Generalstabes, indem es schrieb: Das russisch-französische Flottenabkommen von 1912 kann nur den Zweck haben, das vereinte Vorgehen der beiden Nationen zur See an dem Tage zu bestimmen, wo sie infolge ihres Bündnisvertrages zu einem gemeinsamen Vorgehen veranlaßt würden.

Italien.

Giolittis Rücktritt. Der italienische Ministerpräsident Giolitti hat seine Demission in dem Augenblick gegeben, in dem ihm die Kammer mit gewaltiger Majorität das Vertrauen in der lybischen Frage ausgesprochen hatte. Er wich den Angriffen der Radikalen, die nach der Macht streben und ihn bei der Erörterung der kirchenpolitischen Fragen in einigen Wochen gestürzt hätten. Mit seinem schon jetzt vollzogenen freiwilligen Rücktritt verhindert oder erschwert er doch einen Zusammenschluß aller radikalen Elemente und leistet so durch seine Demission dem Vaterlande noch einen Dienst.

Bulgarien

Sobranjewahlen. Nach den annähernd endgültigen Wahlergebnissen erhielten die Anhänger der Regierung 126, der Bauernbund 51, die Demokraten 26, die Reformsozialisten und doktrinären Sozialisten je 9, die Anhänger Geschows 7, die Anhänger Danews 3, die Radikalen 5 Sitze. Ein noch ausstehendes Ergebnis aus den hauptstädtischen Wahlkreisen, das der Opposition günstig sein wird, verändert das Gesamtergebnis etwas. Die Opposition wird 119 von 245 Mandaten besitzen. Bemerkenswert ist die Schwächung der Sozialisten, anstatt 38 erhalten sie jetzt höchstens 22, während sich die Zahl der Demokraten verdoppelte.



Die Beisetzung des Kardinals Dr. Kopp.

Albanien.

Der albanische Ministerpräsident. Turkhan Pascha, der gestern aus Konstantinopel in Wien angekommen ist, hat an den Fürsten von Albanien nach Durazzo telegraphiert, daß er die Ernennung zum albanischen Ministerpräsidenten annimmt. In Unterredungen verwahrte er sich entschieden dagegen, daß er ausgesprochener Russophile sei. Er habe nur das Wohl Albaniens im Auge. — Essad Pascha erklärte, daß er kein Portefeuille annehmen wolle, vielmehr sich ganz den Obliegenheiten eines Generals und dem Kommando der Miliz widmen möchte, womit er allerdings auch eine besonders wichtige und vielleicht sogar ausschlaggebende Stellung einnehmen würde.

China.

Keine Zurückziehung der deutschen Truppen aus China. Russische Zeitungen behaupten, zwischen Deutschland und Rußland sei ein Uebereinkommen getroffen worden, daß beide ihre Truppen aus Hankau und Tschili zurückziehen. Von einem solchen Abkommen ist ja bereits seit längerer Zeit die Rede. Soweit wir aber unterrichtet sind, sind endgültige Beschlüsse bisher noch nicht gefaßt. Für Rußland kann ja die Entscheidung nicht allzu schwer fallen, weil es allezeit in der Lage ist, aus der Mandschurei sofort beliebig viel neue Truppen hinüberzuwerfen. In dieser angenehmen Lage ist Deutschland nicht, und deshalb wird es an eine Zurückziehung der Truppen auch erst denken können, wenn die Lage sich in China soweit gefestigt hat, daß man das Wiederauftauchen neuer revolutionärer Bewegungen nicht mehr befürchten muß.

Der Nachfolger Kopps.

Im Zentrum ist man allgemein der Ansicht, daß für das Amt des Fürstbischofs von Breslau ein Mann werde erhoben werden, der die Fähigkeit besitzt, zwischen der Berliner und Kölner Richtung erfolgreich zu vermitteln. Als besonders geeignet dazu wird der jetzige Bischof von Hildesheim Dr. Bertram angesehen. Außer Dr. Bertram werden als Anwärter für den bischöflichen Stuhl von Breslau in maßgebenden Zentrumskreisen genannt der jetzige Bischof in Dresden Dr. Schäfer, der bereits der Kandidat der preußischen Regierung für den erzbischöflichen Stuhl in Köln war, ferner der fürstbischöfliche Delegat in Berlin, der Propst Kleineidam. Was den Bischof Dr. Schäfer in Dresden anbetrifft, so war er seiner Zeit vom Könige von Sachsen warm empfohlen, und Preußen hatte ihn auf die Liste der Kandidaten für den Kölner Stuhl an die erste Stelle gesetzt. Infolge aber der eigentümlichen Rolle, die bei dieser Wahl der verstorbene Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp gespielt hat, wurde nicht Dr. Schäfer, sondern der jetzige Erzbischof von Köln, Dr. Hartmann gewählt. Man vermutet, daß Dr. Kopp damals sowohl den König von Sachsen als auch die preußische Regierung in der Auffassung bestärkt habe, Dr. Schäfer werde zum Erzbischof von Köln gewählt werden. Trotzdem habe Dr. Kopp darauf hingewirkt, daß nicht Dr. Schäfer, sondern Dr. Hartmann gewählt wurde. Diese eigentümliche Rolle, die der verstorbene Fürstbischof bei der Kölner Erzbischofswahl gespielt hat, ist seiner Zeit besprochen worden und hat auch zu einer Verstimmung zwischen dem Fürstbischof und der preußischen Regierung geführt.

Aus Stadt und Umgebung.

Generalpardon und Kammergericht.

Das Kammergericht hat soeben zur Frage des Generalpardons in einem Strafversahren wegen Steuerhinterziehung gegen einen westpreußischen Landwirt eine Entscheidung getroffen, mit der es sich in Widerspruch zu den Ausführungsbestimmungen des Bundesrates stellt. Es ist dazu zu bemerken, daß die Ausführungsbestimmungen ja nicht Gesetzeskraft haben und deshalb für den Richter auch nicht verbindlich sind. Der Generalpardon des § 68 des Wehrbeitragsgesetzes besteht bekanntlich darin, daß Beitragspflichtigen, die bei der Veranlagung zum Wehrbeitrag oder in der Zwischenzeit seit Inkrafttreten des Gesetzes bei der Veranlagung zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer Vermögen oder Einkommen angeben, das bisher der Besteuerung entzogen war, Straffreiheit und Freiheit von der Verpflichtung zur Nachzahlung der Steuer für frühere Jahre gewährt wird. Nach § 15 Ziffer 2 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats bezieht sich die Zusicherung der Freiheit von Strafe und Nachzahlung nicht auf solche bisher verheimlichten Vermögens- und Einkommensbeträge, hinsichtlich deren auf Grund der Landesgesetzgebung bereits ein Strafverfahren oder eine Steuerveranlagung oder Nachveranlagung eingeleitet worden ist. Das Kammergericht — der höchste Gerichtshof Preußens bei Landesstrafsachen — hat dagegen angenommen, daß der Generalpardon auch dann wirkt, wenn die Deklarierung während eines schwebenden Strafverfahrens erfolgt, solange noch keine Verurteilung stattgefunden hat.

** **(Eine neue Sauerlandbahn.)** Der Eisenbahnminister hat die Eisenbahndirektion Kassel beauftragt, die Vorarbeiten für eine normalspurige Bahn von Bestwig über Ramsbeck nach Bödefeld vorzunehmen. Man hegt die bestimmte Hoffnung, daß nicht nur eine Eisenbahnverbindung zwischen Bestwig und Bödefeld hergestellt wird, sondern daß die Fortführung der Bahn bis Fredeburg erfolgen wird.

** **(Der deutsche Bergbau als Vorbild für England.)** Die neue Kohlengrube im Bezirk von Lancester in England wird fast ganz nach deutschem Muster eingerichtet. Der Schachtbau und die Errichtung der Fördermaschinen, die etwa vier Millionen Mark kosten werden, werden von der Rheinisch-Westfälischen Schachtbaugesellschaft in Essen ausgeführt werden. Die ganze Maschinenanlage und Ausrüstung wird aus Deutschland kommen. Jeder Schacht wird eine unabhängig arbeitende Fördermaschine erhalten, die zu gleicher Zeit zwei Förderkörbe heben kann, und dadurch wird eine tägliche Förderung von 4000 Tonnen Kohlen aus jedem Schacht ermöglicht. Diese Einrichtung ist neu für England. Ein Musterdorf für Bergleute soll nach deutschen Erfahrungen angelegt und ferner ein Zentralbad ebenfalls nach deutschem Muster am Grubeneingang errichtet werden. — England muß hiernach bisher noch nicht auf der Höhe gewesen sein, wie gewisse Agitatoren immer glauben machen wollten.

** **(Lichtbilder-Vortrag.)** Auf Veranlassung des evangelischen Bundes findet heute abend 8½ Uhr im Gemeindehause an der Hagener Straße ein Lichtbilder-Vortrag statt. Pastor Fliedner aus Madrid wird über das Thema: „Das Evangelium in Spanien" sprechen. Alle evangelischen Gemeindeglieder sind zu diesem Vortrag eingeladen.

** **(Der Geflügelzuchtverein)** für Schwerte und Umgegend (e. V.) nahm in seiner letzten Generalversammlung wieder eine ansehnliche Zahl neuer Mitglieder auf, sodaß derselbe immer mehr erstarkt. Aus der Vorstandswahl gingen folgende Herren hervor: 1. Vorsitzender Lehrer Siethoff-Lichtendorf, 2. Vorsitzender Gutsbesitzer Esternbrink-Eisecke, 1. Schriftführer Landwirt Walter Wortmann-Lichtendorf, 2. Schriftführer Lokomotivführer K. Wiesemann-Schwerte, 1. Kassierer Kaufmann L. Weinberg-Schwerte, 2. Kassierer Lokomotivführer J. Witteler-Schwerte, 1. Inventarverwalter Gastwirt Aug. Müller-Schwerte und 2. Inventarverwalter Mühlenbesitzer H. Auferodt-Schwerte. Die diesjährige Lokalausstellung soll im Oktober abgehalten werden, und soll dies zugleich eine Vorschau für die Verbandsausstellungen sein. Die Monatsversammlungen wurden auf jeden zweiten Sonntag im Monat festgesetzt. Zum Schlusse hielt der 1. Vorsitzende einen kurzen, aber sehr interessanten und belehrenden Vortrag über Auswahl und Behandlung der Bruteier. Auch für die nächste Versammlung steht ein Vortrag in Aussicht.

** **(Eine internationale Rote Kreuz-Medaille)** soll in Zukunft vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes in Genf an hervorragend bewährte Krankenpflegerinnen verliehen werden. Es werden jedes Jahr nur sechs Medaillen verliehen, nur im Kriegsfalle darf der betreffende Staat mehr wie eine Dame zur Dekorierung vorschlagen.

** **(Von einem tragischen Schicksalsschlage)** wurde der Berginvalide L. von der Ostenheide betroffen. Vor etwa zwei Wochen hatte der zirka 55jährige Mann eine erwachsene Tochter durch den Tod verloren. Diesen Verlust hatte sich der Vater so zu Herzen genommen, daß sich bei ihm in der vorigen Woche Anzeichen von einer geistigen Störung bemerkbar machten. L. wurde zur Beobachtung ins hiesige Krankenhaus gebracht, doch verschlimmerte sich sein Zustand derartig, daß er gestern in die Heilanstalt nach Aplerbeck überführt werden mußte.

** **(Warnung.)** Die Essener Polizeidirektion warnt neuerdings vor dem „Missionar" Dietrich aus Breslau, der „christlich gesinnte junge Mädchen" sucht für Missionsarbeiten, hauptsächlich jedoch zum Vertrieb einer Druckschrift „Missionsblatt für jedermann" und zur Einsammlung von Geldgaben für die angebliche Errichtung eines Zufluchtheims in London. Wie die Polizeidirektion mitteilt, ist die von dem mehrfach mit Gefängnis vorbestraften „Missionar" behauptete edle Absicht nichts weiter als ein Deckmantel für eine betrügerische Ausbeutung des Publikums.

** **Westhofen,** 11. März. (Eisenbahnwünsche.) Schon lange war es als großer Uebelstand empfunden worden, daß nachmittags die Zugverbindung von Hagen nach hier eine so ungünstige war. Mittags 1,22 Uhr läuft hier von Hagen ein Zug ein und dann erst nachmittags um 4,10 Uhr. Nur Sonntags haben wir im Sommer einen Zug, der um 3 Uhr nachmittags hier ankommt. Besonsonders für die vielen Hohensyburg besuchenden Fremden liegen diese Züge sehr ungünstig. Mittags um 1,22 Uhr ist es zu früh und nachmittags um 4,10 Uhr zu spät. Es kann bei vorgerückter Jahreszeit vorkommen, daß man auf der Höhe anlangt, wenn es schon dunkel wird. Da nun die Züge nach Hagen schon wieder um 6,4 Uhr und 7,41 Uhr abends (dann erst wieder um 10,4 Uhr) zurückfahren, so können sich die Ausflügler der Schönheiten der Perle Westfalens nur kurze Zeit erfreuen, sie müssen vielmehr in Eile den Heimweg antreten. Daß dieser Zustand auf den Besuch von Hohensyburg nachteilig wirkt und namentlich das bessere Publikum, welches bekanntlich Sonntags nicht gerne reist, von einem Ausflug dorthin zurückhält, liegt auf der Hand. Der hiesige Stadtvorsteher hat deshalb in einer Eingabe an den Herrn Präsidenten der Königl. Eisenbahndirektion in Elberfeld die Bitte ausgesprochen, doch den hier 2,30 Uhr nachmittags durchlaufenden Eilzug nach Schwerte halten zu lassen. Eine Abschrift dieses Schreibens hat der Stadtvorsteher dann an den Herrn Landeshauptmann der Provinz Westfalen in Münster gesandt mit der Bitte, das Gesuch unterstützen zu wollen, da die Provinz als jetzige Besitzerin ein lebhaftes Interesse daran haben werde, daß der Besuch von Hohensyburg sich immer mehr hebe, besonders auch an Wochentagen. Es ist nun von dem Herrn Landeshauptmann die erfreuliche Mitteilung eingelaufen, daß er der Bitte des Stadtvorstehers gern entsprochen und dessen Gesuch bei der Eisenbahndirektion nachdrücklichst unterstützt habe, da auch er der Ansicht sei, daß in der Tat ein dringendes Bedürfnis dafür bestehe, daß der Fahrplan in der angeregten Weise geändert werde.

** **Aplerbeck,** 11. März. (Neues Sparkassengebäude.) Die Pläne für das neue Gebäude sind nun bald fertiggestellt. Es wird ein prächtiger Bau werden, der sich später gegenüber der Apotheke erheben wird. In den unteren Räumen sind die für den Geschäftsbetrieb der Sparkasse bestimmten Räume vorgesehen, außerdem enthält der Bau zwei Wohnungen. Die Pläne werden unter der Leitung des Amtsbaumeisters Stucker von dem Bauamte ausgearbeitet. Die Kosten sind auf rund 90 000 Mark veranschlagt.

Das Programm des Kolonialsekretärs.

Unsere Kolonien haben sich durchgesetzt. Vergleicht man die parlamentarischen Kolonialdebatten der achtziger und neunziger Jahre mit den gegenwärtigen, dann merkt man den Unterschied. Von Kolonialskandalen kein Wort mehr; dafür einmütige Anerkennung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung unserer Schutzgebiete durch die Redner aller bürgerlichen Parteien. Freilich hat auch das Regieren vom grünen Tische aus aufgehört. Der „Kaufmann" Dernburg führte ein neues Verwaltungssystem ein, das dessen Nachfolger, Staatssekretär Solf, beibehalten hat und erfolgreich weiter entwickelt. Fand Herr Dernburg noch vereinzelten Widerspruch, so kann Herr Dr. Solf von sich sagen, daß er der erste Leiter unserer Kolonialverwaltung ist, dem, von der selbstverständlichen Opposition der Sozialdemokratie abgesehen, einmütige Zustimmung zuteil wird.

Exzellenz Solf, der praktische Kolonialpolitiker, der langjährige Gouverneur Samoas, der tief- und weitblickende Besucher und Ergründer unserer afrikanischen Kolonien, versteht es aber auch prächtig mit dem gestrengen Reichstag fertig zu werden. Von dem Grundsatze ausgehend, daß rücksichtslose Offenheit gegenüber der Volksvertretung und ein darauf beruhendes Vertrauensverhältnis zwischen Parlament und Regierung den Kolonien am besten zugute kommt, weiß er doch jeder Partei hinsichtlich ihrer Mitarbeit an dem Gedeihen der Schutzgebiete sowie ihrer Lieblingswünsche etwas Angenehmes zu sagen.

Das Bild, das der Staatssekretär von dem Zustand unserer Kolonien entwarf, war durchaus er-

Schwerter Zeitung.
Amtliches Kreisblatt.

55. Westfälischer Provinzial-Landtag.

* **Münster,** 11. März. In der gestrigen Vollsitzung wurden zunächst die Wahlen der Abgeordneten Bürgermeister Dr. Sporleder (Herne), Kaufmann Beckmann (Unna) und Kommerzienrat Brüggemann (Dortmund) für gültig erklärt. Auf der weiteren Tagesordnung stand nur die Beratung von Haushaltsplänen. Vor Einbringung des Etats für 1914 und 1915 gab Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt einen Rück- und Ausblick über die finanzielle Lage der Provinz Westfalen.

Der Haushaltsplan für das Jahr 1914 schließt ab in laufenden Einnahmen und Ausgaben mit 13 348 000 Mark, das sind 856 400 Mark mehr als im Vorjahre. Die steigende Tendenz, die sich auch hier bemerkbar macht, rührt nicht von der Uebernahme großer neuer Aufgaben her, sondern sie erklärt sich zum größten Teile allein schon aus der ständigen Vermehrung der Bevölkerung der Provinz. Mit dieser Entwicklung wird auch in absehbarer Zeit noch weiter zu rechnen sein, da sowohl der Bergbau als auch die Industrie die Grenzen der durch die Bodenschätze der Provinz und durch sonstige Verhältnisse bedingten Ausdehnungsmöglichkeiten keineswegs erreicht haben. An Zinsen sind in den Haushaltsplan für 1914 mehr eingesetzt 72 926 Mark, an Ertrag aus Grundvermögen 22 000 Mark, an Erträgnissen der Landesbank 99 636 Mk. Aus verfügbaren Mitteln sind aus den Ueberschüssen der Landesbank und der Hauptrechnung für 1912 zur Herabminderung der Provinzialsteuern 292 000 Mark (i. V. 290 000 Mark) vorgesehen. Das durch Steuern zu deckende Defizit beläuft sich auf 6 204 700 Mark (gleich 566 300 Mark mehr.) Bei den Ausgaben weisen die Bedürfniszuschüsse zu den verschiedenen Anstalten eine Mehrausgabe von 434 685 Mark auf. Die erhebliche Steigerung ist in erster Linie auf die Inbetriebnahme der Heilanstalt Gütersloh zurückzuführen, die allein einen Bedürfniszuschuß von 106 200 Mark erfordert. Zur Förderung der Landesmeliorationen erscheinen zum erstenmale zur Unterstützung der Urbarmachung der Heiden und Hochmoore 50 000 Mark und der Niederungsmoore 25 000 Mark.

Der Haupthaushaltsplan 1915 beläuft sich auf 13 752 000 Mark, 404 000 Mark mehr als im Vorjahre. Auch hier sind die Bedürfniszuschüsse allein wieder um 186 673 Mark gestiegen. Gütersloh allein erfordert 204 300 Mark; dadurch, daß andere Anstalten weniger benötigen, ermäßigt sich diese Summe auf 186 673 Mark. An Provinzialsteuern sind zunächst ein mehr gegenüber dem Vorjahre von 545 000 Mark eingesetzt; dieser Betrag verringert sich je nach der Höhe der Ueberschüsse aus dem Jahre 1913, die ziffermäßig noch nicht feststehen.

Zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben für 1914 und 1915 ist die Aufnahme einer Anleihe von 1 494 000 Mark erforderlich (1 144 000 Mark für Gütersloh und 350 000 Mark für die Westf. Wilhelmsuniversität, bei letzterer Anleihe soll sofort die letzte Rate für 1916 in Höhe von 150 000 Mark mit aufgenommen werden.)

An Provinzialsteuern sind zur Deckung des Fehlbetrags 6 204 700 Mark im Jahre 1914 und 6 749 000 Mark im Jahre 1915 notwendig. Trotz der erheblichen Ausgabensteigerung glaubt man für 1914 mit dem bisherigen Zuschlage von 13,5 Prozent der staatlich veranlagten Einkommensteuer auskommen zu können, weil auch die eigenen Einnahmen sowie das Steuersoll gestiegen sind. Damit eine Provinzialsteuer von 13,5 Prozent den erforderlichen Betrag von 6 204 600 Mark bringt, muß das für die Verteilung maßgebende Steuersoll mindestens rund 46 Millionen Mark betragen. Mit einem solchen kann unter allen Umständen gerechnet werden. Das vorläufige Steuersoll (nach dem Stande vom 1. Okt. 1913) betrug rund 47,3 Millionen Mark. Das endgültige Steuersoll (nach dem Stande vom 1. Jan. 1914) ist noch nicht genau bekannt. Bis Anfang Februar haben von den 53 Stadt- und Landkreisen 48 gegen den 1. Okt. 1913 ein Weniger an Steuersoll von rund 323 000 Mark. Hiernach wird man wohl mit einem Steuersoll von rund 46,9 Millionen Mark (oder rund 4 Millionen Mark mehr als für 1913) rechnen dürfen. 13,5 Prozent von diesem Betrag würden an Provinzialsteuern 6 331 500 Mark ergeben oder 126 800 Mark mehr, als zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben erforderlich ist. Das einkommende Mehr an Provinzialsteuern soll dem Steuerausgleichs- und Bausammelfonds zugeführt werden. Die Festsetzung der Höhe der Provinzialsteuern für das zweite Jahr, für 1915, bleibt, wie in früheren Jahren, dem nächsten Provinziallandtag vorbehalten.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 11. März. (Schwerer Einbruchsdiebstahl.) Zum dritten Male eingebrochen innerhalb sechs Wochen wurde bei der Firma Medel & König, Hansastraße 42. Das erste Mal erbrachen die Spitzbuben die eiserne Verbindungstür von Laden und Hausflur. Elegante Modelle in feinen Straßen- und Gesellschaftskleidern im Werte von ca. 3000 Mark waren die Beute. Vor etwa 14 Tagen versuchten die Einbrecher vergeblich die Hauseingangstür zum Laden mit Stemm- und Brecheisen zu öffnen. Erfolgreicher war der heute in früher Morgenstunde verübte Einbruch. Mit anscheinend schweren Raub-Instrumenten wurde der Verschluß gewaltsam entfernt, die Rollade gehoben und die schwere und große Scheibe der Ladentür eingedrückt. Die Spitzbuben räumten die mit den letzten Neuheiten ausgestatteten Schaufenster vollständig aus. Der Schaden beläuft sich auf etwa 3000 Mark und ist nicht durch Versicherung gedeckt.

* **Dortmund,** 11. März. (In der Pflegschaftssache Ohm) soll nach dem heutigen Beschluß des Gerichtshofes Ohm darüber vernommen werden, ob er die seinen Kindern in den Jahren 1907 und 1908 von dem früheren Bücherrevisor Siegfried Hartwig geschenkten Geldbeträge von 38 000 Mark bezw. 15 000 Mark für sich verbraucht hat und in welcher Weise.

* **Iserlohn,** 11. März. (Bismarckturm.) Die Errichtung eines Bismarckturmes im Norden der Stadt auf der Seilerkuppe wurde in einer Bürgerversammlung gestern abend einstimmig beschlossen. Die Kosten sind auf 32 000 Mark veranschlagt. Vorhanden sind an gezeichneten Beiträgen 18 500 Mark, von denen 2500 Mark für das Bismarck-National-Denkmal bei Bingen abgeführt werden sollen. Ferner sind 6500 Mark aus Stiftungen vorhanden. Die fehlenden 9500 Mark sollen durch eine Sammlung in der Bürgerschaft und durch eine Veranstaltung aufgebracht werden. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß die Einweihung des Turmes am 1. April 1915 erfolgen kann.

* **Hamm,** 11. März. (Das Bankhaus Gebr. Löwenstein) in Hamm, das, wie gemeldet, infolge des plötzlichen Zusammenbruchs der Firma Gebrüder Seiler in Ahlen seine Zahlungen einstellen mußte, hatte für gestern abend eine Gläubigerversammlung anberaumt. Die Gläubiger erklärten sich mit einer außergerichtlichen Liquidation einverstanden, in der ihnen 85 Prozent ihrer Forderungen zurückerstattet werden sollen. Ein etwaiger Ueberschuß soll an die Gläubiger prozentual verteilt werden, ebenso der Anteil des Bankhauses an der bei dem Konkurs Gebr. Seiler sich ergebenden Dividende. Die Regelung der Angelegenheit hat die Bergisch-Märkische Bank gegen eine Rückbürgschaft von 150 000 Mark seitens der Gläubiger übernommen. An dem Konkurs von Gebr. Seiler ist das Bankhaus mit 344 000 Mark beteiligt, außerdem die Reichsbank mit 143 000 Mark und die Sparkasse Ahlen mit 45 550 Mark. Nach Mitteilungen, die in der ersten Gläubigerversammlung gemacht wurden, ist im Konkurs Seiler mit der Verteilung einer Dividende von kaum sechs Prozent zu rechnen.

* **Bochum,** 11. März. (Tödlich verunglückt.) Der Schlosser Nagel aus Weitmar war auf den Westf. Stahlwerken damit beschäftigt, von einem Gerüst einen Flaschenzug abzunehmen. Hierbei wurde er von einem zurückfahrenden Laufkrahn gegen den Kopf getroffen. Er erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

* **Osterfeld,** 11. März. (Tödlicher Sturz.) Hier stürzte gestern abend ein auf den neuen Jakobschächten beschäftigter Arbeiter von einem Gerüst und blieb auf der Stelle tot.

* **M.-Gladbach,** 11. März. (Ein Mustergatte.) Das hiesige Schwurgericht verhandelte heute gegen den Fabrikweber Heinrich Frentzen, der unter der Anklage stand, seine Ehefrau durch brutale Mißhandlung getötet zu haben. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte seine Ehefrau kurz vor dem Tode mit einem Besenstiel durch Schläge auf den Kopf schwer verletzt hat und daß er mehrfach in rohester Weise seiner Freude über den Tod der Frau Ausdruck gegeben hat. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen und versagten mildernde Umstände. Der Angeklagte wurde zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein Franzose über schlechtes Deutsch.

Ein französisches Mitglied des Deutschen Sprachvereins, Herr Gaston le Boucher in Besancon, veröffentlicht in der Vereinszeitschrift einen Brief, worin er sich — mit vollem Recht — über die Mißhandlung der deutschen Sprache durch entbehrliche Fremdwörter aufhält. Er schreibt: „Ich gestatte mir, Sie auf folgenden schönen, vor kurzem in der „Woche" des Herrn A. Scherl in Berlin erschienenen Satz aufmerksam zu machen, und es würde mir eine große Freude bereiten, ihn in den Spalten der Zeitschrift wieder zu finden. Ich kann nicht umhin, ihn als ekelhaft zu bezeichnen. Wenn ich als Franzose eine deutsche Zeitschrift beziehe, so glaube ich berechtigt zu sein, auch gutes Deutsch zu verlangen. Auf Spalte 2113 Nr. 50 der „Woche" heißt es (Neue Nasse, Roman von Olga Wohlbrück):

„Rechtsanwalt Labisch hatte sich von der Morgen-Gratulation dispensiert, abends jedoch war er erschienen mit seinem jovialen Lächeln, seiner runden Bonhomie und einem famosen Speech, den er mehr aus persönlicher Koketterie hielt, als aus Pflichtgefühl."

Ist das Deutsch? Oder sind alle Deutschen so tüchtige Sprachkenner, die so ohne weiteres Französisch und Englisch tadellos beherrschen? Warum druckt die „Woche" nicht einfach fremdsprachliche Aufsätze ab? Und wenn die Frau, die den Roman geschrieben, nicht genügend Deutsch kann, um in dieser Sprache zu schreiben, oder vielleicht diese Sprache als zu arm oder „ordinär" betrachtet, warum läßt sie die Finger nicht ganz davon und tut etwas anderes, wozu sie mehr geeignet ist? Ich habe zum Spaß den Satz ins Französische übersetzt und der Gewähltheit und Feinheit wegen für französische und englische Wörter deutsche Wörter gesetzt. Wir bekommen eine ganz reizende neue Schreibart; vielleicht bekommt sie bald in meinem Vaterlande zahlreiche Anhänger. Die Sache würde ungefähr so lauten:

Maitre Labisch avait eu pouvoir hinweggehen sur la Beglückwünschung au matin, quoiqu'il fût présent le soir, un sourire fröhlich aux lèvres, avec sa tranche Biederkeit et accompagné d'une superbe Rede, faite d'ailleurs bien plus par Gefallsucht que par un sentiment de devoir.

Glauben Sie, daß eine französische Zeitschrift oder irgend ein Verleger sich getrauen würde, so etwas herauszugeben?

Der Ursprung des türkischen Halbmondes.

Die Geschichte des Halbmonds als Wahrzeichen der türkischen Herrschaft wird in einem Bularester Blatt wie folgt erzählt: Im Jahre 36 v. Chr. belagerte Philipp von Mazedonien Byzanz. Die Athener hatten auf den Rat des Demosthenes den Belagerten ihre Schiffe zu Hilfe geschickt. Philipp gab die Belagerung daraufhin zunächst auf, zog aber in Eilmärschen unmittelbar nach der Abfahrt der attischen Flotte wieder heran, um sich der Stadt Byzanz durch einen Handstreich zu bemächtigen. Unter dem Schutze der stockdunklen Nacht schlichen sich seine Truppen durch einen Graben an die Stadt heran, als plötzlich der im letzten Viertel stehende Mond aus der Wolkenhülle hervortrat und den Belagerten das anrückende Heer enthüllte, das von den ausfallenden Byzantinern so im letzten Augenblick zurückgeworfen werden konnte. Zur Erinnerung an die wunderbare Rettung der Stadt errichteten die dankbaren Byzantiner der Mondgöttin Hekate eine Bildsäule und machten den Halbmond zum Wahrzeichen von Byzanz. Die Römer und die byzantinischen Kaiser wahrten auch ihrerseits in ihrem Siegel den Halbmond als Wappenzeichen, dem sie einen Stern in der Mitte als Symbol ihrer Macht zufügten. Und von ihnen übernahm dann Mohammed mit der griechischen Sprache auch den Halbmond, den er wie sein Nachfolger auf den Feldzeichen führte und zum offiziellen Wahrzeichen des Reiches erhob.

Praktisch, wohlfeil und gut. In seltener Harmonie findet man diese Eigenschaften vereinigt bei Maggi's Suppen (Schutzmarke „Kreuzstern") in Würfeln zu 10 Pf. für zwei bis drei Teller. Man braucht sie nur kurze Zeit und ohne irgend eine Zutat als Wasser zu kochen, und eine wohlschmeckende, nahrhafte und leichtverdauliche Suppe, die von der hausgemachten nicht zu unterscheiden ist, steht auf dem Tisch. Aus der reichen Auswahl von über 40 Sorten seien nur genannt: Familien-, Windsor-, Nudel-, Kartoffel-, Blumenkohl- Erbs mit Reis-, Pilz-, Rumfordsuppe. Die rasche einfache Zubereitung bietet ferner den Vorteil der Ersparnis an Brennmaterial.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Ueber alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann. 2

„Aber daß das ein Verbrechen ist, hatte ich bisher nicht gewußt. Wohl war ich darin klar, daß unsere Standesehre mir der Erfüllung meines Herzenswunsches große Schwierigkeiten bereiten würde, daß aber mein Vater dieses Unterfangen ein Verbrechen nennt, das geht über meinen Verstand, das mir Unverständliche würde ich nicht für möglich halten, wenn ich es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte."

Er wollte fortfahren, doch der Vater, dessen Gesicht grenzenloses Erstaunen ausdrückte, unterbrach ihn: „Dazu hast Du also das Geld gebraucht und bist selbst vor einer Wechselfälschung nicht zurückgeschreckt!" schrie er im Zorn den Sohn an, der erschreckt zusammenfuhr und nicht gleich ein Wort der Entgegnung fand.

Der General, der dies Erschrecken und das Schweigen für ein Eingeständnis des Sohnes hielt, fuhr fort: „Da hast Du wohl nicht geglaubt, daß das Verbrechen, gleich nachdem es begangen, schon zu meinen Ohren gedrungen war. Das mit dem Mädchen gib auf. Du trägst leider meinen Namen, den ich schützen muß, meinet- und Deiner Geschwister wegen, aber ich werde den Wisch, unter den Du meinen Namen gesetzt hast, nur einlösen, wenn Du von dem Mädchen läßt, das, was ich leider annehmen muß, unserer nicht würdig ist."

Aus dem Staunen gar nicht herauskommend, hatte der Sohn bisher zugehört, jetzt aber fragte er: „Deine ganze Rede ist mir völlig unverständlich. Ich soll Deinen Namen unter einen Wechsel gesetzt und diesen Wechsel dann weitergegeben haben?"

„Wie Du das alles so schön jetzt weißt," entgegnete ironisch der Vater.

„Das ist mir aber doch zu stark!" brauste Rudolf auf. „Wer hat diese ungeheure Dreistigkeit zu Deinen Ohren gebracht, den fordere ich vor die Pistole!"

„Hier lies," antwortete der Vater, dem Sohne den Brief seines Bankiers überreichend.

Rudolf las die Zeilen ein paarmal durch, seine Hände zitterten, als er den Brief zurückgab. Zornbebend entgegnete er: „Dem Menschen werde ich für diese Unverschämtheit die verdiente Züchtigung zuteil werden lassen."

Nun war es an dem General, erstaunt zu werden, und als der Sohn sich zum Gehen wandte, fragte er: „Was willst Du tun?"

„Natürlich zu diesem Ehrabschneider gehen und ihn zur Rede stellen."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür, ein schlanker Leutnant, fast das Ebenbild Rudolfs, trat ein; mit schnarrender Stimme sagte er: „Guten Tag, Papa, guten Tag, Rudolf!" Er wollte offenbar weiter etwas hinzusetzen, doch schwieg er, als er die verstörten Gesichter der beiden sah, die seinen Gruß kurz erwiderten.

„Nanu, was habt Ihr beide gehabt?" unterbrach er dann die peinliche Stille, und als ihm keine Antwort zuteil wurde, wandte er sich an den Vater mit seiner schnarrenden Stimme: „Papa, ich wollte mich über meinen Oberst beschweren, der Dörenthal ist ein scheußlicher Kerl. Nicht nur nimmt er uns hoch bis auf die Knochen, sondern er schikaniert uns auch, wo er nur kann, besonders uns jüngeren Offiziere. Denke Dir nur, er verbietet uns jetzt schon den Besuch des Vereinshauses. Aber nicht wahr, liebster Papa, das Verbot muß er wieder aufheben?"

„Nein, das wird nicht geschehen!" entgegnete ernst der General, „denn das Verbot ist auf meine Veranlassung ergangen. Ich will nicht, daß die mir unterstellten Offiziere sich in der Spielhölle zugrunde richten. Traurig genug ist es, wenn Du selbst diese Hölle besucht hast. Da werden mir auch Deine fortwährenden Geldverlegenheiten verständlich, Du hast Dein Geld im Jeu verloren."

„So schlimm ist das nun gerade nicht," entgegnete schüchtern Adalbert. „Ich gebe ja zu, daß dann und wann einmal ein Spielchen gemacht wird, niemals aber wird hoch gespielt. Ja, auf Ehre, Papa," setzte er bekräftigend hinzu, als er des Vaters zweifelndem Blicke begegnete. „Ja, ja, auf Ehre!"

„Springe mit Deiner Ehre nicht so leichtfertig um, mein Sohn!" antwortete sehr ernst der General, sich dann an den ältesten Sohn wendend, der schweigend, mit seinen Gedanken beschäftigt, zugehört hatte, sich aber jetzt entfernen wollte, bemerkte er: „Warte noch einen Augenblick, denn auch ich will in Deiner Sache klar sehen." Es war in dem Vater, als er die beiden Söhne, die in Gestalt und im Gesichtsausdruck fast für Zwillingsbrüder gehalten werden konnten, ein häßlicher Verdacht gegen den jüngeren Sohn aufgestiegen. Er wollte nun Klarheit um jeden Fall schaffen. Sich wieder dem jüngeren Sohn Adalbert zuwendend, dessen unsteter Blick von einem zum andern schweifte, fuhr er fort, Adalbert fest anblickend: „Ich weiß aus ganz zuverlässiger Quelle, daß im Vereinshause eine Spielergesellschaft allerschlimmster Art zusammenkommt."

Der Angeredete zuckte schuldbewußt zusammen. Er überlegte einen Augenblick, ob er nicht eingestehen sollte, daß auch er zu dieser Gesellschaft gehörte, doch sagte er sich, daß dann ein kräftiges Donnerwetter auf ihn herabregnen würde, deshalb entgegnete er leichthin: „Ich weiß nicht, woher Du Deine Wissenschaft über das Vereinshaus hast. Das aber weiß ich, daß ich von einem hohen Spiel bisher nichts wahrgenommen habe. Jedenfalls wurde nicht hoch gespielt, wenn wir Offiziere dort waren. Ja, ja, auf Ehre, Papa!"

„Laß das!" entgegnete der General. „Doch nun laßt mich allein. Ihr verlaßt heute, oder wenigstens so lange, wie ich es Euch nicht mitgeteilt habe, die Kommandantur nicht. Geht zur Mama hinüber. Du, Rudolf, sprichst über unsere Unterredung vorläufig noch nichts. Ich werde Klarheit in der Sache schaffen."

Als beide Söhne das Zimmer verlassen hatten, war er an den Schreibtisch gegangen und schrieb an seinen Bankier einige Zeilen, in denen er ihm mitteilte, daß er den Wechsel schon heute einlösen wolle. Der Bankier aber müsse sich wohl geirrt haben, denn er habe doch seinem Sohn Adalbert den Wechsel übergeben. Er erwarte den Bankier zur Empfangnahme des Geldes umgehend.

Der Diener überbrachte den Brief dem Bankier Schönfelder. Der Bankier schüttelte den Kopf, als er den Brief durchgelesen, dann übergab er das Schreiben seinem Prokuristen, der ebenfalls nicht wußte, was er daraus entnehmen sollte.

„Ich weiß nicht, was Exzellenz damit meint," bemerkte der Chef. „Der Wechsel ist uns von Herrn Oberleutnant Rudolf von Ehrenstein zum Diskont übergeben worden. Da wird der jüngere Herr sich wohl den Weg haben ersparen wollen."

„Ja, das wird wohl sein," bemerkte zustimmend der Prokurist. „Mir wollte es zwar nicht in den Sinn kommen, daß Exzellenz auf seine Depots kein Geld entnahm. Doch diese Herren rechnen eben gar nicht kaufmännisch. Wer übrigens die beiden Brüder nicht so genau kennen würde, wie ich, könnte sie wohl verwechseln, das ist hier völlig ausgeschlossen. Der Herr Oberleutnant Rudolf ist braun und Adalbert ist blond, wenigstens bedeutend heller gefärbt, als sein Bruder." Der Chef nickte zustimmend, dann ließ er sich den betreffenden Wechsel aushändigen und begab sich in die Kommandantur, wo er sofort in das Arbeitszimmer des Generals geführt wurde. 208,16

Exzellenz von Ehrenstein hatte das zur Einlösung des Wechsels erforderliche Geld auf seinem Schreibtische bereits abgezählt. Er empfing den Bankier, der seit einer langen Reihe von Jahren sein Sachwalter und Berater in seiner Vermögensangelegenheit war, auf das freundlichste. „Guten Tag, lieber Schönfelder. Bitte, nehmen Sie Platz."

Modebrief.

Es gibt besondere Vorkommnisse im rein menschlichen und im gesellschaftlichen Leben, die eine modische Kleidung, wie wir sie heute haben, nicht ertragen können. Freudige und schmerzliche Ereignisse sind mehr auf das Seelenleben abgestimmt, und es kommt genau darauf an, welche Rechte wir dem Gefühlsleben einräumen, um die Kleidung zu bestimmen, die das äußere Wahrzeichen innerer Anteilnahme ausdrücken. In der Kleidung verkörpert sich der äußere Mensch. Mit dieser Auffassung glauben viele sich als Kulturmensch betrachten zu dürfen. Diese Annahme stimmt nicht ganz. Wer in seiner Kleidung rein äußerliche Zwecke verfolgt, darf sich nicht wundern, wenn er von Kundigen auch nur als äußerlicher Mensch eingeschätzt wird. Das will besagen, daß man ihn für oberflächlich, ohne jeden vertieften Charakterzug, hält. Diesen Kundigen wird es auch bald klar, oft genügen einige Blicke über die Kleidung hinweg, wo ernste vertiefte Lebensanschauungen vorausgesetzt werden dürfen. Daraus ergibt sich ganz von selbst die Mahnung, welche Aufmerksamkeit eigentlich unserer Kleidung zukommt und welche Eigenschaften wir uns aneignen müssen, wenn wir ihr gerecht werden wollen. Das Gefühl, sich für jede Situation richtig anzuziehen, muß entweder angeboren oder anerzogen sein. Beides zusammen ist das vollkommenste Hilfsmittel zu einer richtigen dem Augenblick entsprechenden Toilette. Man verspottet so oft die Frauen, wenn sie behaupten, nichts zum Anziehen zu haben. Der Spott ist nicht selten ganz falsch angebracht, denn es kann sehr wohl vorkommen, daß eine Frau nichts „Passendes" zum Anziehen, gerade für den gegebenen Zweck, vorrätig hat. Die Frau ist in diesem Punkt doch viel schlimmer dran als der Mann. Ihre Kleidung hat weit mehr Nüancen von Form und Stoff als die männliche Kleidung. Wir werden in den nächsten Beilagen unseren Leserinnen mit Rat an die Hand gehen, durch Text und mit Illustration darauf hinweisen, wie man mit beschränkter Toilettenzahl doch allen Ansprüchen genügen kann, wie sie im Mittelstande denkbar sind.

Unsere heutigen Illustrationen zeigen Trauertoiletten, eine Kleiderform, wie sie für schmerzliche Verluste teurer Angehörigen getragen werden. Oertliche Verhältnisse spielen außerdem eine Rolle dabei. In kleinen Orten, wo eines das andere kennt, kommt der Trauerkleidung eine andere Bedeutung zu als in der Großstadt, wo nach sechs Wochen, außer den direkt Beteiligten, alles vergessen ist.

In kleinen Städten wird auch dem Trauerkrepp eine ganz andere Anwendung zugestanden und für längere Zeit als in der Großstadt. Da ist die stumpfe, schwere Seidengaze beliebter, die nicht so markant sich bemerkbar macht, wohl sehr teuer ist, sich aber auch besser trägt.

Bevor wir die Beschreibung beginnen, soll noch gesagt sein, daß mit der Trauerkleidung die größten Geschmackssünden begangen werden. Z. B. darf ein Hut mit schwarzem Krepp nur zu eben solchem Kleide getragen werden. Niemals zu einem farbigen. Auch nicht zu einem farbigen Mantel, wie man das so oft sehen kann. Wer nicht in der Lage ist, sich durchweg schwarze Kleidung zu beschaffen, soll auch keinen Krepphut mit langem Schleier kaufen, sondern einen schwarzen Hut mit stumpfer schwarzer Garnitur. Dann hat die Trägerin wenigstens nicht gegen die Gesetze des guten Geschmacks verstoßen.



Nr. 2572. Trauertoilette mit langem Mantel.

Nr. 2572. **Trauertoilette mit langem Mantel.** Es empfiehlt sich, Kleid und Mantel aus einem Stoff zu arbeiten und für den Winter den Mantel durch eine Zwischenlage wärmer zu machen. Der Rock ist glatt gehalten von etwa 150 bis 170 cm Weite. Einfache Kimonoblusentaille mit Krepp garniert.

Der Mantel ist, wie ersichtlich, kürzer, ringsum mit breitem Kreppstreifen garniert, der vorn hinaufsteigt und in einem breiten Umlegekragen endigt. Der Kragen kann in der hinteren Mitte eine Naht bekommen. Doch muß im Zuschneiden darauf geachtet werden — was sehr schwierig ist —, daß die Köperstreifen gegenseitig laufen.

Toqueartiger Hut mit langem Schleier aus Gaze und mit Krepp umrandet. Erforderliches Material für das Kleid: 3,50 m bei 1,20 m Breite. Für den Mantel 2,80 m bei 1,40 m Breite.

Nr. 2573. **Trauerkleidung mit Mantille.** Diese Form entspricht der allertiefsten Trauer. Glatter Rock, der vorn übereinander tritt. Eine Tunika vorn in der halben Länge des Rockes, doch hinten etwas länger, bildet eine Art Doppelrock, auf dem die lose Mantille, hinten länger und spitz, graziös herabfällt. Die beiden Kreppstreifen am Rock und der an der Mantille zeigen drei verschiedene Breiten. Breiter Umlegekragen aus Krepp. Halbcapot mit langem Schleier aus Krepp. Erforderliches Material für Kleid mit Doppelrock und Mantille 7 m a 1,20 m Breite.

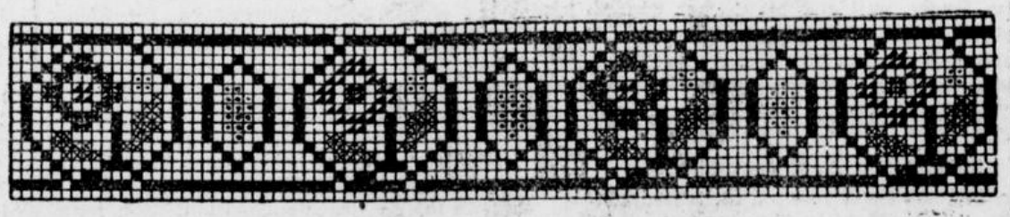


Nr. 2573. Trauerkleidung mit Mantille.

Stickereibordüre und handgestickte Bluse.



Nr. 2569. **Stickereibordüre in Kreuzstich.** Diese nette, kleine Arbeit, geeignet, freie Stunden auszufüllen, eignet sich zur Garnitur von Kinderkleidchen, Schürzen, Unterkleidern, Ueberhandtüchern u. dgl. Auch diese Ausführung gestattet die Anwendung verschiedenen Materials. Wolle oder Seide oder Geschäftsgarn in einer oder mehreren Farben geben der Musterung ein einfaches oder eleganteres Aussehen. Auch hier kommt es auf den Zweck an, dem die Stickerei dienen soll.



Nr. 2569. Stickereibordüre in Kreuzstich.

Nr. 2570. **Bluse mit Spitzen und Handarbeit.** Die Bluse zeigt den Schnitt eines Raglanärmels, der bis vorn an das Handgelenk durch seine breite Manschette reicht. Offener Hals, Umlegekragen, dessen Spitzen, den Halsausschnitt etwas decken. Die gleiche Spitze fällt auf die Hand. Die Zeichnung zu der Handarbeit ist beigefügt. Die Bluse kann in weiß oder schwarz, schließlich auch in farbig angefertigt werden. Nur ist zu empfehlen, daß die Handarbeit in der Farbe der Bluse ausgeführt wird. Erforderliches Material: 1,50 m bei 1,10 m Breite.



Nr. 2571. **Handarbeit als Garnitur zur Bluse Nr. 2570.**

Nr. 2571. **Handarbeit als Garnitur zur vorigen Bluse.** Die Zeichnung kann nachgepaust und auf den Stoff übertragen, im Rahmen gespannt und mit Seide von gleicher Farbe bestickt werden. Wer in Maschinenstickerei geübt, wird diese Methode wählen. Es darf nicht vergessen werden, daß die Zeichnung gegenseitig kopiert werden muß für die Vorderteile sowohl wie für die beiden Aermelmanschetten.

Alle Modejournale liefert prompt die Buchhandlg. C. Braus.

Prag“ an, und die Erwartung hatte den Siedepunkt erreicht. Plötzlich wurde das Publikum in Erstaunen gesetzt nicht durch den Anblick des „Böhmen“, sondern des Theaterdirektors, der, bleich wie ein Geist, vor dem Vorhang erschien und rief: „Der Böhme hat mich betrogen! Das würde ich ihm vergeben haben, aber er hat meine Freunde betrogen. Ich wiederhole: der Böhme hat uns betrogen; er ist verschwunden, und der Mann, es sei gleichviel von welcher Nation, der sein Wort bricht, läßt sich eine Handlungsweise zuschulden kommen, die . . .“ Dieser Satz wurde nie beendigt; das Publikum erkannte, daß es gefoppt sei, und ein furchtbarer Lärm erhob sich. Eine zufällige Pause benutzend, fuhr Elliston fort: „In gewissenhafter Sorge um mein Publikum hatte ich mich mit dem treulosen Fremden, der heute abend vor Ihnen erscheinen sollte, in eine Korrespondenz eingelassen. Die Korrespondenz, meine Damen und Herren, ist in meiner Tasche; ich werde sie Ihnen vorlesen.“ Als Elliston mit der größten Kaltblütigkeit nun ein ungeheures Bündel Briefe aus der Tasche zog, erhob sich der Sturm mit zehnfacher Gewalt. Er wartete ruhig, bis man sich heiser geschrien hatte, und fuhr dann fort: „Hier sind die Briefe. Versteht einer der anwesenden Herren Böhmisch? Wenn dies der Fall ist, bitte ich ihn, sich zu mir hier auf die Bühne zu bemühen.“ Dies war zu viel. Unendliches Gelächter erhebt sich. „So bin ich denn allein gelassen? Gut! so will ich Ihnen die Briefe übersetzen.“ (Rufe: Nein, nein! Ja, ja!) „Ich gehorche, die Korrespondenz soll ungelesen bleiben; aber, meine Damen und Herren, der Stein ist hier! Sie werden ihr blaues Wunder daran haben! Sie sind meine Gönner, Sie haben ein Recht, den Stein zu sehen.“ Bum! fiel das Orchester mit seiner „Schlacht von Prag“ wieder ein; der Vorhang flog auf; auf der Bühne stand ein ungeheurer Sandstein mit einem Zettel: „Dies ist der Stein!“ Das war auf jeden Fall etwas; das Publikum rief Bravo. Elliston machte seine stattlichste Verbeugung und verschwand.



Die Franzosen im Urteil eines deutschen Kaisers. Das Urteil des deutschen Kaisers Karl V. über seine französischen Zeitgenossen ist uns erhalten, und es ist erstaunlich, wie sehr dieses Urteil auch für die Franzosen unserer Tage noch Geltung besitzt. Der Kaiser äußerte sich folgendermaßen: „An vier Dingen ist der Franzose zu erkennen: Erstens: wenn die Uhr schlägt, zweitens: wenn er fragt, drittens: wenn er etwas zugesagt, viertens: wenn er von seinen Liebschaften spricht. Fängt nämlich die Uhr an zu schlagen, so fragt er: „Was ist die Glocke?“ Weil er über alles schwatzen muß, sogar über das, was er soeben selbst gehört haben würde, hätte er nicht gefragt. Ferner: fragt er, so antwortet er meistens schon selbst, bevor noch ein anderer Zeit hat, ihm zu antworten. Gibt er eine Zusage, so hält er sie in der Regel nicht, und spricht er über seine Liebschaften, dann macht es ihm größeres Vergnügen, mit Gunstbezeigungen zu prahlen, die ihm nicht zuteil geworden, als in Wahrheit welche erhalten zu haben.“

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Aller Anfang ist schwer.

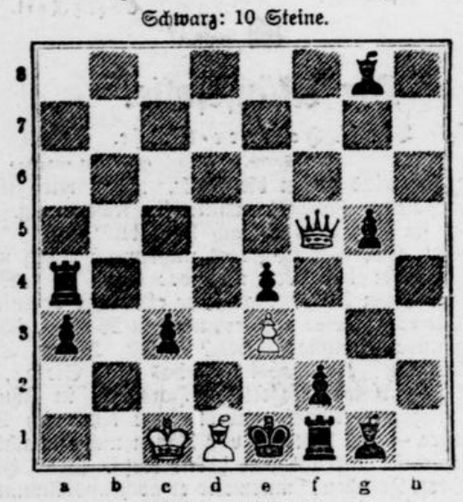
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 359.

Von F. Sackmann in München.

Schwarz: 10 Steine.



Weiß: 4 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. D5—c8 T a4—c4 2. Dc8—g4 ~ 3. Dg4—e2♯
1. . . . . Lg8—c4 2. Dc8—h8 ~ 3. Dh8(X)c8♯.

Partie Nr. 362.

In den achtziger Jahren zu London gespielt.

Der vor einigen Monaten verstorbene L. Hoffer, welcher seit langem nur als hervorragender Schachjournalist bekannt war, verfügte auch über eine nicht zu unterschätzende Spielstärke. Die nachstehende Partie, die das „Rigaer Tageblatt“ der „Wiener Arbeiterzeitung“ entnimmt, zeigt sein Kombinationstalent im besten Licht.

Weiß: N. N. — Schwarz: L. Hoffer (†).

Schottisches Gambit.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	**e7—e5**
2. Sg1—f3	**Sb8—c6**
3. d2—d4	e5X d4
4. Lf1—c4	Lf8—c5
5. Sf3—g5	

Nicht günstig für Weiß; der Angriff geht auf Schwarz über.

5.	Sg8—h6!
6. Sg5Xf7	

Oder 6. Dd1—h5 Dd8—e7! 7. 0—0 d7—d6 8. h2—h3 usw., was wohl etwas günstiger für Weiß ist als die gewählte Fortsetzung.

6.	Sh6Xf7
7. Lc4Xf7+	Ke8Xf7
8. Dd1—h5+	g7—g6
9. Dh5Xc5	d7—d5!

Mit diesem Zuge wird Schwarz Herr der Situation.

10. e4Xd5	

Auf 10. Dc5Xd5+ gewinnt Schwarz nach dem Damentausch mit Sc6—b4 den Bauern bei sehr guter Stellung zurück.

10.	Th8—e8+
11. Ke1—f1	Te8—e5
12. c2—c4	Dd8—h4
13. Sb1—d2	Lc8—h3!
14. Dc5—a3	

Dies hätte einen Zug früher geschehen sollen. Wenn Weiß den Läufer schlägt, wird er matt; ebenso nach eventuell 14. Sd2—f3 Lh3 Xg2+ usw.

14.	Ta8—e8!

Hoffer spielt den Angriff sehr elegant und kräftig. Es gibt keine Rettung mehr.

15. g2Xh3	T e5—e3!
16. f2Xe3	Te8Xe3
17. Sd2—f3	D 4Xh3+
18. Kf1—g1	Dh3—g4+
19. Kg1—f2	Dg4Xf3+

nebst Matt im nächsten Zuge.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr 60. **Donnerstag, 12. März 1914**

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(14. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Herr, Sie reden da wie der Blinde von der Farbe,“ sprach Weyland jetzt in heißem Zorn. „Was verstehen denn Sie vom Weinbau? Haben Sie überhaupt 'ne Ahnung von der schweren Müh', mit der wir uns das lange Jahr durch plagen?“

Und heftig, ein beschwichtigendes Zugeständnis des anderen blindwütig überhörend, grollte er weiter: „Jawohl, so'n papierner Erlaß ist leicht gemacht, daß wir aber mehr tun, viel härter und heißer schuften und sorgen für's Gedeihen unserer Reben, wenn auch nit auf neumodische Art, aber doch so, wie sich's seit Jahrhunderten bewährte, das wollen die Herren am grünen Tisch nit einsehen, weil sie's nit verstehen halt und darum unterschätzen. Die neue Mod', die sie diktieren, ist aber nit gleich die bessere.“

„Seien Sie kein Tor, Herr Weyland. Begreifen Sie doch, gerade Ihre unendlich saure Arbeit will man Ihnen mit den Errungenschaften der Neuzeit erleichtern.“

Weyland lachte herb auf. „Im Gegenteil, Herr, vollends ruin'eren werde ich meine Rebgärtle mit dem verdammten Scharfzeug. „Wer ‚tabula rasa‘ macht, so nennt man ja wohl den letzten Garaus, der hätt' dann freilich keine Plag' mehr, der könnte die Händ' in den Schoß legen, müßte aber gewißlich bloß Hungerpfoten saugen.

Ihr mit eurem Kupfervitriol, der Schwefelblüte und anderm Teufelskram, ihr schüttet mir ja 's Kindle mit 'm Bad aus. Was nutzt mir die Vernichtung des Ungeziefers, gehen mir dabei auch die Rebstöck' kaput. Ne, ne, da bleib' ich lieber bei meiner alten Urväter-methode. Das heißt, ich arbeite, wie's recht ist, und laß' den Herrgott sorgen.

„Damals galt's nicht in jenem Maße gegen Reblaus und Sauerwurm zu kämpfen wie heute. Geben Sie das zum mindesten zu.“

„Sollt' wohl sein,“ höhnte Weyland, „denn die Biester hat uns der „Kultursegen“ beschert. 'Ne verfluchte Kehrseit' hat er, der vielgerühmte Reise- und Völkerverkehr. Wir haben in unserm Ländle den Teufelsschwanz zu sehen bekommen. Der brachte uns aus dem Lande des Fortschritts, aus dem Amerika der unbegrenzten Möglichkeiten die famose Reblaus mit. Sollen wir uns für den Segen bedanken? Und auch bei uns zulande zeigt sich sonst noch der Hinkefuß neben dem Riesenschritt der Industrie, des Verkehrs. Das ist der Qualm der zahllosen Fabrikschlote, der Lokomotiven und Dampfer. Unsere Reben aber wollen eine reine, unverpestete Luft haben und verlangen ebenso ihre Ruh'.

„Kann sein,“ nickte Hartweg nachdenklich. „Aber das geschmähte Amerika hat Ihnen doch auch gute Abhilfe gegen die importierten Schädlinge gebracht mit seinen wilden Reben, denen die Reblaus nicht viel anhaben kann.“

„Propfreben,“ lachte Weyland verächtlich. „Mein Sohn hat's probiert. Es gelang, wie er sagt, aber echten Rheinwein geben's dann nit mehr. Den Preuß' scheint's freilich egal. Die Hauptsach' ist, sie wollen kommandieren, und's muß gehen wie aus der Pistole geschossen. Alles wollen sie mit der Fuchtel durchsetzen. Und Sie sind auch so einer. Warum lassen Sie mir nit meine Ruh', Herr Regierungssekretär?“ schloß er giftig.

„Verstehen Sie mich doch nicht falsch, Herr Weyland. Ich komme nicht als Abgesandter meiner Behörde, möchte Sie aber privatim und zwar in Ihrem eigensten Interesse recht eindringlich vor Unbesonnenheiten warnen. Sie wüten mit Ihrer unbegreiflichen Hartnäckigkeit lediglich gegen sich selber. Und keiner schwimmt gegen den Strom — —“

„Als der Starke,“ fuhr ihm Weyland ebenso störrisch wie selbstbewußt ins Wort. „Ich traue mir schon so viel mutige Kraft zu, Herr Sekretär.“

„Ein falscher Stolz, und sicher nur eine geringe Genugtuung. Nur Unvernunft löft wider den Stachel und trägt dann erneute Wunde davon. Mir tut es immer leid, sehe ich nutzlose Kraftvergeudung. In Ihrem Fall erreichen Sie wirklich nichts als Schaden und Aergernis. Sie schneiden sich stets ins eigene Fleisch. Ich erinnere Sie nur daran, wieviel Gemeinnütziges Sie Ihrer engeren Heimat hätten erzielen können, gerade ein so stetiger Mann tüchtiger Kraft, wie Sie es sind, hätte man höheren Orts Ihre Wahl als Vorstand seinerzeit bestätigen dürfen. Den Aufsässigen mußte man fallen lassen.“

Dem Weyland lagen die Adern wie Stränge an den Schläfen. „Daran gemahnen Sie mich besser nit,“ rief er außer sich. „Ein bitter Unrecht war's gegen mich, der ich Blut und Leben ließe für's Heimatle. Damit modeln sie mich nit zurecht, die Herrn Preuß'. So bald verwinde ich die Unbill nit. Wohl, ruhige Tag' kenne ich kaum noch, aber zu Kreuze krieche ich drum nit, daß Sie's wissen. Ich geb' mich nit her zu Dingen, die mir gegen's Winzergewissen gehen, denn mir sind die Reben ans Herz gewachsen. Jedweb's Stöckle hüte

„Planmäßiges Annoncieren in der beſtverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geſchäftlichem Erfolg.

und pflege ich, als wär's mein Kindle, Herr. Ehe ich's aber malträtier', soll's lieber aussterben, sofern auch der Herrgott kein Einsehen mehr haben will. Aber zu Tode quälen mit dem Höllenbräu solch lieb's Rebenkindle? — — Nein, ich tu's nimmer! Und wenn's gar nit mehr aufhört, das lästige Schikanieren, schließ ich meine Weinberg' hinter mir zu und verkaufe. So krieg' ich endlich meine Ruh'.

„Das glaube ich Ihnen nicht, Herr Weyland. Das tut kein Mann von Mark und Kraft, wie Sie.“

Da zuckte der Schimmer eines Lächelns durch des Winzers finstere verhärtete Züge. „Herr Sekretär, das war's erste gute Wort. Darum vergeb' ich manch anderes, das mir bitter schmeckte. Fast meine ich jetzt, Sie kamen doch nit als Spion.“

„Als Abgesandter der Obrigkeit meinten Sie? Ich sagte schon, amtlich stehe ich keineswegs hier. Nahm ich auch Einsicht in Sachen, in die Ihr Name verwickelt ist, so habe ich doch gewiß nicht die Befugnis, Sie zu maßregeln. Aber einen Mann, der mir auch sonst kein ganz Unbekannter war, wohlmeinend vor Verdruß und Schaden zu bewahren, war allerdings die Absicht meines Kommens. Daß nun schärfere Worte zwischen uns fielen, als ich gewollt, bedauere ich. Und da Sie auch leider auf Ihrem falschen Standpunkt beharren, bleibt mir nichts anderes übrig, als unrühmlichen Rückzug anzutreten. Ich bitte Sie, nur noch meinen Bruder benachrichtigen zu lassen, daß ich draußen seiner warte.“

„Ne, ne, Herr Sekretär, so ist's nit gemeint. 'Ne gute Absicht trage ich keinem nach. Daß sie an 'ne falsche Adress' kam, ist nit Ihre Schuld am End'. Deswegen geb' ich Ihnen nit die Tür in die Hand. Denken's auch nit, ich wär' der richtige Querulant. Marjo, ich mag schon gar nix mehr von der leidigen Winzerrevolt' hören, red' gern mal ein ander Wort. Jetzt kommen Sie erst mit zu den Mädle. Hören Sie's junge Leben über uns? Ja, da gibt's gar Lenzlust im schiechen Herbst. Und Ihr Bruder scheint mir fidel dazwischenzuschirpen. Und dies bißle gute Freud' im schlechten Heurigen verdanke ich mei'm Trautle. Wir haben 'ne Braut im Haus, Herr Sekretär. Der müssen's doch 'nen Glückwunsch sagen, wenn Sie's so gut mit uns meinen. Leeren wir ein Gläsle auf mein'm Dirnles Wohl.“

Als wäre plötzlich vor seinen erschrockenen Augen der Blitzstrahl vernichtend in eine hoffnungsvolle Saat gefahren, so entgeistert fahl war Hartwegs Gesicht geworden. Zerbrochen lag eine Welt heimlichen Glückes vor ihm, zerstoben war ein holder Traum. Sein Herz zuckte in schmerzlicher Bestürzung.

„Fräulein Traute ist verlobt?“ murmelte er. „Die Freunde in Sörgenloch, ich meine Doktor Steinbachs, die ja auch Ihnen näher bekannt sind, erwähnten nichts davon.“

„Schon möglich. Traut' war noch nit als Braut im Doktorhaus, denn sie ist's erst ein paar Tag', und Karten wollt's auch nit verschicken. Mocht' ihr Glück nit an die Glocken hängen, die ja heuer so viel schweigen müssen im Leid der Zeit. Sollten Sie aber hernach wieder in Sörgenloch vorsprechen, mögen Sie gern davon erzählen, Herr Sekretär. Zu verstecken brauchen wir meines Mädles Bombenglück just nit vor guten Freunden. Bei der Hochzeit, die ich richten werde, bevor 's Jahr zu End' geht, dürfen Sie sowieso nit fehlen.“

Immer noch gleichsam in halber Betäubung stieg Hartweg dann neben dem Hausherrn die breite Treppe hinan, deren bemerkenswerte architektonische Schönheit er indes nicht gewahrte, wie Bruder Heinz es voller Entzücken getan, der so leicht nicht achtlos an einer wertvollen Umwelt vorüberging, ja für diese stets sozusagen das scharf erfassende Auge des Taxators hatte, dem jedweder Wertgegenstand von unwillkürlichem Interesse ist.

Und nun stand Felix Hartweg vor der jungen Braut und stammelte seinen Glückwunsch.

Für die Dauer eines Moments hielt er eine eiskalte, kleine Hand in seiner Rechten, sah in zwei stille, tiefe Augen, die mit einem seltsamen Traumblick auf ihm ruhten. Darin leuchtete kein selbstbewußter Mädchenstolz und kein seliges Herzflammen. Auch jenes holde, sonnige Lächeln fehlte, das er einst wie einen goldenen Schein aus diesen reinen Sternen hatte strömen sehen. Ein Licht, das sein bis dahin leeres, gleichgültiges Herz wundersam erleuchtete, ihm eine verborgene Liebesfülle zeigte und sie fortan hütete mit warmem, nährendem Feuer. Und diese verschwiegenen Gluten, konnten sie nicht eines Tages heranwachsen zu einer starken, heißen Lebensflamme am eigenen Herd? Er ahnte es in zitternder Hoffnungsfreudigkeit. Und da war es urplötzlich aus — vorbei. Erloschen wie im Wassersturz, das warme treibende Leben.

Ihn fror. In seinem Herzen gähnte wieder die dunkle Leere. Er fühlte ihren kalten Odem wie einen körperlichen Schmerz. Und sah dann die gleiche lähmende Hoffnungsleere in den blaudunklen Augen, die er einst die goldenen genannt, weil sie in warmer, leuchtender Jugendlust ihm zugestrahlt.

Und dies stille, freudlose Kind sollte glückliche Braut sein?

Des Bruders Gelächter schlug an sein Ohr. Fast zornig sah er zu ihm hin. Wie konnte Heinz vergnügt sein in einer Stunde, die immerhin auch ihm eine Hoffnung zerschlagen? Denn hatte nicht auch er werbend an Traute gedacht? Mußte nicht so viel verlorene Holdseligkeit auch in ihm Gefühle der Wehmut auslösen?

Und da gaukelte er schon unbekümmert um eine andere Blume, der leichtbeschwingte Falter.

Ach, hatte er nicht schließlich recht? Sind sie nicht am besten daran, die mit dem Leben Fangball spielen?

Die große Blonde mit dem starken Gliederbau und dem blühenden, lebhaften Gesicht machte es vielleicht ebenso. Wie vertraut sie mit dem lockeren Vogel zwitscherte. Das war ein Schwatzen und Scherzen, als ob sie sich schon Aeonen kannten.

Ja, die süddeutsche Beweglichkeit hatte die Walküre augenscheinlich. Ob auch das warme Herz?

Er spähte nach ihren Augen. Er verstand es ziemlich, solche Seelenspiegel zu deuten.

Nein, den warmen, goldenen Schein empfänglicher Jugend sah er nicht, eher ein hartes, kaltes Glitzern, das scharfe Berechnung der Dinge verriet.

Warum ließ sie sich da vom weltarmen Heinz den Hof machen, der wohl ein hübscher Junge und lustiger Spaßmacher war, sonst aber mit leeren Händen kam, wofür dies Mädchen sicher die richtige Witterung hatte.

Im Verlauf des Abends — man hielt den Besuch mit rheinischer Gastlichkeit fest — hatte er dann Gelegenheit zu weiteren psychologischen Studien, als nun auch der Sohn Jörg und Vinzenz Schöttle, der glückliche Bräutigam, sich ihnen zugesellten.

Insbesondere diesen beneidenswerten Menschen sah Felix sich eingehend an.

Der reiche Weingutsbesitzer war ein großer, vierschrötiger Mann mit breitstirnigem Kopf auf kurzem Stiernacken.

„Ein Mensch von starkem Selbstbewußtsein und strotzender Kraft und jener weitgehenden Machtfülle, die viel Geld nun einmal verleiht,“ sagte sich Felix.

Neben ausgeprägtem Eigenwillen bemerkte er in dem vollen, weinroten Gesicht indes auch einen Zug gutmütiger Nachsicht. Jene weichmütige Schwäche, die der körperlich Riesenstarke häufig für zarte Weiblichkeit oder Kinder hat. Und solch eine zärtliche Milde und warme Bewunderung brach durch den Despotismus seiner Züge, sooft Schöttle sich seiner Braut zuwandte, das heißt, sie mit verliebtem Entzücken betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Du stehst und starrst die Wildnis an,
Wo ferner sich kein Weg will zeigen.
Mit Harren wirst du nichts erreichen,
Nur vorwärts! Brich dir selbst die Bahn!

Georg Keil.

Die Mäusefalle.

Von A. Hottner-Grefe.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Jette Horatius nahm die Falle. „Jetzt wird sie's gleich überstanden haben,“ meinte sie seelenruhig. — „Ich trag' sie schnell zum Bach hinunter.“

„Was?“ Der Rat fragte es unheimlich ruhig und vertrat ihr breit den Weg nach der Tür. — „Was wollen Sie? Zum Bach? Das Tier etwa gar ersäufen, nachdem Sie es in dieser gottverdammten Maschine schon halb zugrunde gerichtet haben? Wie? Was? Das könnten Sie tun? Und dabei sieht das Tier Sie an, so verzweifelt, so bittend? Jettchen Horatius, in Ihnen habe ich mich auch kurios geirrt! Jetzt kenne ich Sie vierzig Jahre — das hätte ich von Ihnen nicht gedacht!“

Er schüttelte betrübt den dicken Kopf. „Ihr habt alle kein Herz, Jettchen!“ murmelte er noch unbekümmert — „alle kein Herz!“

Das alte Mädchen setzte resigniert die Falle hin. „Nun, dann machen Sie, was Sie wollen,“ sagte sie gleichmütig. — „Geh in die Küche, Emmi, und brate eine Portion Speck! Das ist Mausens Leibspeise. Dein Vater scheint den Wunsch zu haben, sie auszulassen und aufzufüttern. In vier Wochen sind's zwanzig. Gute Nacht!“

„Jettchen!“ rief der Rat. — „Wollen Sie sich wirklich jetzt ruhig zu Bett legen und mich dalassen in diesem Aufruhr? Ich halt's nicht aus, Jettchen. Ja, lachen Sie, lachen Sie meinetwegen bis übermorgen, aber umbringen lasse ich das unschuldige Tier nicht! Kommen Sie! Seien Sie gut! Und du, Emmi, komme auch! Wir tragen die Falle hinaus, weit weg, und dann lassen wir das arme Tier heraus. Ich werde krank, wenn sie mich noch lange so anstiert mit diesen angstvollen Augen . . .“

Zwei Minuten später saßen sie alle drei einträchtig in einem dunklen, entlegenen Winkel des Gartens und mühten sich um die Wette, die kleine Vexiertür aufzubringen. Aber umsonst. Das winzige Schnappschloß rührte sich nicht.

„Schauderhaft!“ sagte der Rat. — „Es ist eine teuflische Erfindung! Ich sage teuflisch, Jettchen, und ich habe recht! Sehen Sie nur das Tier! Dieses unglückliche Tier! Heraus muß die Maus! Ich bin ein nervöser Mensch; Emmi, Kind, ich halte es einfach nicht mehr aus! Probiere doch du! Du bist ja sonst immer so geschickt! Ich bitte dich, laß das arme Tier aus! Ich fühle mich ganz gemartert.“

„Ich bring's aber auch nicht auf, Papa!“ rief Emmi in heller Verzweiflung. — „Emil hat das mit einer Geschicklichkeit gemacht!“

„Schweig!“ rief der Rat erbost. — „Emil! Die Geschichte wird ja allerliebst! Aber heraus muß das Vieh! Ich werde ja direkt wahnsinnig! Dieser Mensch hat es darauf abgesehen, mich verrückt zu machen. Aber da wir alle nicht schlafen können, seinetwegen, so braucht er auch nicht zu schlafen. Er soll mich kennen lernen! Er soll heraus aus den Federn, soll diese gräßliche Foltermaschine aufmachen! Er soll —“

Das weitere verlor sich, denn der Rat lief mit großen Schritten hin über Gartenwege und drängte sich durch die Hecke. Eine Sekunde später hörte man ihn drüben höchst unsanft an ein Fenster klopfen, dann gereizte Stimmen hin und her. Und dann kamen zwei zurück.

Emmi spitzte die Ohren.

„Und ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marterwerkzeug . . .“

„Funktioniert vorzüglich!“ warf der junge Mann ein. — „Ich schicke das Ding auf die landwirtschaftliche Ausstellung!“

„Unterstehen Sie sich!“ Der Rat fuchtelte mit den Armen aufgeregt durch die Luft. — „Unterstehen Sie sich! Herr, haben Sie denn gar kein Gefühl?“

„Für Mäuse habe ich wenig übrig,“ meinte Emil Dittrich und ließ die Feder springen. Mit einem Riesensatz fuhr die Maus heraus und gerade auf Emmi los, die dicht neben dem jungen Mann stand. Sie schrie auf und sprang zurück. Sie konnte wirklich nichts dafür, daß der junge Ingenieur sie so geschickt auffing in seinen Armen. Und da sie nun einmal da war, so blieb sie an dieser schützenden Stelle liegen, halb lachend, halb weinend. Jette Horatius hatte sich mit ausgebreiteten Armen vor das Paar gestellt. Kampflustig blitzte sie den Rat mit ihren kleinen, schwarzen Augen an. Aber über Jettchens Kopf sah der junge Mann treuherzig dem Alten in die Augen.

Rat Maienburg sammelte noch einmal alle seine Energie. Er wischte sich mit dem großen Taschentuche die Augen. „Emmi!“ sagte er mahnend — „ein solches Benehmen —“

„Müssen Sie entschuldigen, Herr Rat,“ fiel Emil Dittrich ein. „Ich bin in Wahrheit ein Freund Ihrer Tochter!“

„Herr, ich sagte Ihnen bereits: Die Freunde meiner Tochter . . .“

„Hole ich mir selbst in mein Haus!“ ergänzte der junge Mann. „Und so ist es geschehen, Herr Rat. Tatsachen beweisen.“

Da ließ der Rat die leere Mäusefalle aus den bebenden Händen gleiten. Und im nächsten Augenblick hielt er mit einem Arm sein Kind und mit dem anderen den stattlichen Mann umschlungen.

„Kinder! Kinder!“ murmelte er und ging langsam mit ihnen dem Hause zu. Aber einmal wendete er sich noch zurück.

„Ekelhafte Mäusefalle!“ sagte er, halb lachend, halb wehmütig.

Aber die jungen Stimmen schlugen über ihm zusammen und verschlangen das Wort.

Ein origineller Theaterdirektor.

Vor kurzem starb in England der Theaterdirektor Elliston, von dem ein Birminghamer Blatt folgende hübsche Anekdote berichtet: Als Elliston einmal in Birmingham seine Bühne aufgeschlagen hatte, gingen die Geschäfte erbärmlich schlecht. Was er auch tat — Abend um Abend erblickte das immer mehr sich verdüsternde Auge des Theaterdirektors leere Bänke, und es bedurfte keiner bedeutenden Prophetengabe, um vorherzusagen, daß, wenn nicht bald etwas geschah, das Geschäft, das schon in den letzten Zügen lag, seinen Geist aufgeben würde. Aber Elliston war nicht der Mann, so leicht zu verzweifeln. Eines schönen Tages prangten an allen Straßenecken von Birmingham riesige Zettel, die von den Wundertaten eines Böhmen berichteten, der in Ellistons Theater seine Künste produzieren würde, unter denen das Aufheben eines Steins von dem Gewicht einer Tonnenlast noch das geringste sei. Der Abend kam, das Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt. „Pizarro“ ging als Pantomime über die Bühne, denn vor dem Schreien nach dem „Böhmen“ konnte man kein Wort verstehen. Endlich fiel der Vorhang. Das Orchester stimmte die „Schlacht von

freulich, wobei besonders hervorzuheben ist, daß er das früher viel geschmähte Kamerun als das aussichtsreichste unserer Schutzgebiete bezeichnete. Ganz ohne Zukunftsmusik geht es bei der Betrachtung kolonialer Entwicklungsverhältnisse natürlich noch nicht ab. Die Voraussetzungen für die Zukunftsmöglichkeiten sind insonderheit die Ermöglichung ausreichender Wasserversorgung und zweckentsprechenden Ausbaues der Eisenbahnen. Bedenkt man, daß unsere koloniale Arbeit noch kaum ein Menschenalter währt, so wird man zugeben dürfen, daß schon viel erreicht ist und daß bei mutiger und planmäßiger Fortarbeit uns noch schöne Erfolge winken.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 11. März. (Ueber Heimatschutz) wird der Stadtbauinspektor Uhlig aus Dortmund auf Veranlassung des Herrn Landrat Dr. Luckhaus am 28. März im Bergmannschen Saale hierselbst einen Vortrag halten. Derselbe beginnt, vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, bereits um 7 Uhr abends, nicht um 8 Uhr, wie ursprünglich beabsichtigt war. Der Eintritt ist vollständig frei.

* **Hörde,** 12. März. (Tödlicher Unfall.) Gestern abend verunglückte auf Zeche „Freie Vogel" der Lokomotivführer Basse von hier, indem er zwischen die Wagen geriet. Der Verunglückte erlitt eine Schädelzertrümmerung, welche den sofortigen Tod zur Folge hatte.

* **Altena,** 11. März. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich gestern abend an der Steinernen Brücke beim Umzuge der Militärpflichtigen der Rekte, denen sich der Dachdecker Sabokat, ein 34jähriger Mann, zugesellt hatte und der dem Zug ein Schild voraustrug. Als die Musikkapelle mit einem Marsch einsetzte, scheuten plötzlich die Pferde eines von der Südstraße kommenden schweren Fuhrwerks des Spediteurs B. Sabokat geriet unter den Wagen, dessen Räder ihm über die Brust hinweggingen und den sofortigen Tod herbeiführten.

* **Neubeckum,** 11. März. (Im Zuge verletzt.) In dem heute abend um 5,20 Uhr eintreffenden Personenzug erlitt ein Schlosser, der auf der Durchreise von Bautzen nach Dortmund begriffen war, zwischen hier und Oelde eine erhebliche Verletzung. Aus dem vorbeifahrenden Personenzug 215 wurde ein Gegenstand, wahrscheinlich eine Flasche, gegen ein Wagenfenster der vierten Klasse geschleudert, so daß die Scherben dem Schlosser, der an dem Fenster stand, ins Gesicht und in die Augen flogen. Der Verletzte wurde auf der hiesigen Station ausgesetzt und in ärztliche Behandlung genommen.

* **Essen,** 11. März. (Gut verwahrt.) Der Musiker W. von hier kehrte vor kurzem von Amerika zurück, wo er sich in acht Jahren einen Geldbetrag von etwa 6000 Mark erspart hatte. Er brachte das Geld zunächst auf die Sparkasse, lebte aber in der beständigen Angst, daß ein Unberufener es abheben könnte. Trotzdem das Buch gesperrt war, ging er fast täglich zur Sparkasse, um zu erfahren, ob das Geld noch vorhanden sei. Am 25. Februar kam er zu dem Entschluß, das Geld abzuheben und bei sich zu verwahren. Er trug es beständig bei sich, und zwar in seinen Strümpfen. Vor einigen Tagen besuchte er eine Reihe Wirtschaften und wurde spät abends betrunken aufgefunden. Das ganze Geld war verschwunden. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

* **Duisburg,** 11. März. (Posthelfer verurteilt) Die zwanzig Jahre alten Posthelfer Karl Raabe und Ludwig Schulte-Herbrüggen hatten in den Jahren 1912/13 auf dem Postamte in Mülheim-Ruhr zahlreiche Briefe, in denen sie Geld vermuteten, unterschlagen. Raabe hatte sich 300 Mark, Schulte 40 Mark in Mülheim und in Duisburg 21 Mark aus einer Anzahl Briefen angeeignet. Die geöffneten Briefe hatten sie zum Teil wieder zugeklebt, zum Teil vernichtet. Raabe wurde auf frischer Tat ertappt. Die Angeklagten waren durch Handschlag als Beamte vereidigt worden. Raabe wurde zu sieben Monaten, Schulte-Herbrüggen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Velbert,** 11. März. (Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht wurde bei dem Manufaktur- und Weißwarenhändler Lampen ein schwerer Einbruch ausgeführt. Die Diebe sind von der Hofseite in den Laden eingedrungen und haben Herrenanzüge, Herrenhosen, Damenwäsche und Wollstoffe im Werte von rund 4000 Mark gestohlen. Die Diebe sind mit dem Zuge 5,35 Uhr in der Richtung Vohwinkel abgefahren. Die Polizei hat sofort die Verfolgung aufgenommen, bisher jedoch ohne Erfolg.

* **Krefeld,** 11. März. (Meineidige Offiziere.) Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Kriegsgericht der Kommandantur einen Hauptmann vom Bezirkskommando in Köln, der früher im hiesigen Infanterie-Regiment Nr. 68 war, wegen Meineids zu fünf Monaten Gefängnis, einen Hauptmann vom Fußartillerie-Regiment Nr. 9 wegen Meineids und unerlaubter Entfernung aus dem Heere zu fünf Monaten und einer Woche Gefängnis und Dienstentlassung, einen Leutnant vom 9. Fußartillerie-Regiment wegen Beihilfe zur Entfernung aus dem Heere zu vierzehn Tagen Stubenarrest. Die verurteilten Hauptleute hatten in der Ehescheidungssache der Eheleute K. unwahre Aussagen gemacht.

* **Uerdingen,** 11. März. (Zugzusammenstoß.) Heute morgen gegen 5½ Uhr stießen zwei schwerbeladene Güterzüge von je fünfzehn Wagen zusammen. Einer kam aus der Richtung von Krefeld, der andere aus dem Rangierfeld Uerdingen. Der Uerdinger Zug fuhr dem Krefelder Zug in die Flanke und zertrümmerte fünf Wagen vollständig. Der Zusammenstoß war so heftig, daß beide Lokomotiven aus den Gleisen geschleudert wurden. Da die Lokomotivführer sich durch rechtzeitiges Abspringen in Sicherheit bringen konnten, sind Menschenleben nicht zu beklagen. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht bekannt.

Bunte Chronik

)(**Der Wolkenkratzerbrand von St. Louis.** Es bestätigt sich, daß bei dem Brande des Wolkenkratzers in St. Louis mehr als 100 Menschen in den Flammen umgekommen sind. Die Theorie, daß die modernen Eisenbetonbauten relativ feuersicher sind, ist in grausamer Weise widerlegt worden. Als im März 1911 ein großes Konfektionsgeschäft in Neuyork, gleichfalls ein Betonbau, niederbrannte, kamen 150 junge Leute in den Flammen um. Beim großen Konstantinopeler Brand am 23. Juli 1911 wurden 50 Menschenleben Opfer der Flammen. Die schwerste Brandkatastrophe war jedoch die von Oetkörkto (Ungarn); in einer Scheune, wo getanzt wurde, verbrannten am zweiten Ostertag 1910 500 Menschen.

)(**Eine neue Suffragetten-Heldentat.** Einem Suffragetten-Attentat ist das berühmte Bild „Venus mit dem Spiegel" von Velasquez, das sich seit 1906 im Besitz der britischen Nationalgalerie befand, zum Opfer gefallen. Die Suffragette beschädigte das Bild, das einen Wert von nahezu 800 000 Mark hat, durch Axthiebe. Sie wurde verhaftet.

)(**Ein Riesenprozeß** ist in Hamburg zu erwarten. Die nunmehr abgeschlossene Untersuchung in der Unterschlagungsaffäre bei der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft hat ergeben, daß mehr als 300 Angestellte der Reederei der Material-Unterschlagung sich schuldig gemacht haben. Unter den Angeklagten befinden sich Kapitäne, Schiffsoffiziere, Maschinisten, Stewards, Lagerverwalter, Matrosen usw.

)(**Ein blutiger Kampf** zwischen Arbeitslosen und Polizeitruppen ereignete sich in Sacramento in Kalifornien. Auf beiden Seiten gab es viele durch Säbelhiebe, Knüppelschläge und Revolverschüsse Schwerverletzte.

Letzte Drahtmeldungen.

Aerzte und Krankenkassen.

Berlin, 12. März. Unter dem Vorsitz des Direktors des Reichsamts des Innern fanden gestern nachmittag von neuem Verhandlungen zwischen den Vertretern der deutschen Aerzteschaft und der Krankenkassen statt. Die Vertreter waren entsandt worden infolge der Weigerung einzelner Kassen in Breslau, Elbing und Stettin, die von auswärts herangezogenen Aerzte abzufinden bezw. zu entfernen. Ueber den Vorschlag der Regierung, ein Zentralabfindungsamt zur Abfertigung der Nothelfer zu gründen, wurde verhältnismäßig rasch volle Einigkeit erzielt. Der Sitz dieses Amtes wird Leipzig sein. Von den Beteiligten wird ein noch zu wählender Prüfungsausschuß ernannt werden, der sich mit den Forderungen der Nothelfer befassen wird. — In Breslau finden am Freitag Einigungsverhandlungen statt, um die dortigen Kassen zum Friedensschluß zu bewegen. Bedrohlich sieht die Lage allerdings noch in Elbing aus.

Ein Bubenstreich.

Berlin, 12. März. Unbekannte versahen in der vergangenen Nacht das Kaiser Friedrich-Denkmal vor dem Charlottenburger Schloß an mehreren Stellen mit der Aufschrift „Rote Woche". Die mit rotem Anilinfarbstoff aufgetragenen Worte konnten erst nach vieler Mühe entfernt werden. Der Polizeichef setzte auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark aus.

Trömel gegen die Fremdenlegion.

Leipzig, 12. März. Der frühere Bürgermeister von Usedom, Trömel, hielt gestern im großen Saale des Zentraltheaters einen Vortrag über seine Erlebnisse in der Fremdenlegion. Sein Vortrag gipfelte in der dringenden Mahnung, auf jede Weise Propaganda gegen die Fremdenlegion zu machen.

Von einem Bullen aufgespießt.

Posen, 12. März. Auf seinem Gute im Kreise Neutomischel wurde der Gutsbesitzer Skrypczak von einem wildgewordenen Bullen derart mit den Hörnern bearbeitet, daß er starb.

Siebzehn Gebäude eingeäschert.

Glogau, 12. März. Im Hause des Kaufmanns Jotzn in dem Orte Salisch platzte ein Ofen. Dadurch geriet das Haus in Brand. Der Sturm verbreitete das Feuer so schnell, daß siebzehn Gebäude und Stallungen in Asche gelegt wurden. Das Feuer nahm einen solchen Umfang an, daß ein Kommando des Glogauer Pionierbataillons eingreifen mußte.

Schweres Grubenunglück in Frankreich.

Paris, 12. März. Aus Aurillac wird gemeldet: In einer Grube der Champagne stürzte ein Arbeiter, der vergessen hatte, die Tür des Förderkorbes zu schließen, aus einer Höhe von 25 Metern ab. Er fiel unglücklicherweise auf einen Kameraden, dem der Schädel zertrümmert wurde. Der Abgestürzte selbst erlitt so schwere Verletzungen, daß er ebenfalls nach kurzer Zeit starb.

Wieder zwei englische Fliegeroffiziere tödlich verunglückt.

London, 12. März. Von einem neuen Unfall innerhalb zweier Tage ist die englische Militäraviatik betroffen worden. Fast an derselben Stelle, wo der Absturz des Hauptmanns Downer erfolgte, stürzte gestern auf dem Flugfelde von Salisbury der Hauptmann Allen mit Leutnant Furrough ab. Beide Offiziere waren sofort tot.

Kämpfe in Albanien.

Rom, 12. März. Wie über Brindisi gemeldet wird, haben die Epiroten nach heftigen Kämpfen Goritza wieder besetzt und die Albanesen zurückgeschlagen. Weitere Kämpfe stehen noch bevor.

Brennende Naphthaquelle.

Grozny, 12. März. Durch eine bei dem Brande eines Hauses entstandene Gasexplosion fing eine Naphthaquelle Feuer, wodurch dreizehn Personen schwer verletzt wurden; eine Person wurde getötet.

174 Schüler unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Odessa, 12. März. In Tiflis im russischen Kaukasus sind 174 Schüler der Kadettenanstalt nach dem Genuß von Kuchen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Landverteilung in Chihuahua.

Chihuahua, 12. März. Die Militärbehörden beschlossen, die öffentlichen Ländereien, einschließlich der konfiszierten, unter die Soldaten der gegenwärtigen Revolution, die Invaliden und Veteranen der Madero-Revolution und die Witwen und Waisen aus beiden Revolutionen zu verteilen. Wie es heißt, wird jeder Soldat 62 Acres erhalten. Auch eine Verteilung städtischen Grundbesitzes ist geplant. Der Beschluß erregt das größte Interesse als erster Versuch der Rebellen, ihrer Absicht gemäß, die Landfrage zu lösen.

Huertas Vormarsch.

Neuyork, 12. März. Huerta hat einen allgemeinen Vormarsch unter Carranza angeordnet. Diese Maßnahme läßt darauf schließen, daß Huerta sich auf eine Entscheidungsschlacht vorbereitet. Zahlreiche höhere Offiziere erhielten Truppenkommandos. Der von den Rebellen besetzte Staat Chihuahua soll von drei Seiten zugleich angegriffen werden.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Karl Brausschen Buchhandlung zu haben.

Die Freude am Beruf gibt wohl das sicherste Geleit zum Aufstieg, es gilt nur, sie zu finden. Verrichten Sie Ihre Arbeit mit freudiger Anteilnahme, dann sind Sie schon am rechten Weg. Wenn Sie den nicht verlieren wollen, dann greifen Sie recht oft nach dem trefflichen Notrestschen Büchlein: „Tüchtige junge Kaufleute gesucht" (kart. 1.20, geb. 2 Mk.) Ein Tatmensch, der seinen Weg gemacht hat, zeigt Ihnen die Klippen, die Ihr Vorwärtskommen gefährden, sagt Ihnen aber auch, wie Sie als Kaufmann und als Mensch handeln müssen, um den rechten Weg finden und diesen einhalten zu können. Das Ganze ist in einer Sprache geschrieben — knapp, kein Wort zuviel — die begeistert, fortreißt und zur Tat anspornt. — Aus dem Inhalt: Ein Wort auf den Weg. — Vom richtigen Tempo. — Vom Ueberblick. — Reiner Tisch. — Empor. — Von der Stimmung. — Ruhe. — Von fremden Sprachen. — Schwarz auf Weiß. — Das Merkbuch. — Vom Sparen. — Das andere Geschlecht. — Ihr Chef. — Von weiblichen Angestellten. — Eines nach dem andern. — Wissen oder Können? — Körper und Geist. — Zum Abschied.

Briefkasten.

Nr. 553. Es wird eine Körpergröße von mindestens 1,70 Meter gefordert.

F. G. 101. Ja, Sie können sich freiwillig weiter versichern. Die Wahl der Lohnklasse steht Ihnen frei, Sie können also die niedrigsten, aber auch die bisher benutzten Marken weiter „kleben". Die Wartezeit für die Invalidenrente beträgt 200, für die Altersrente 1200 Beitragswochen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Wer nie sein Brot mit „Cobu" ass,*
Der tu es ohne Unterlass.
Er wird dann rufen Zweifellos;
Die „Cobu" schmeckt ja tadellos.

* *Feinste Pflanzenbutter-Margarine*



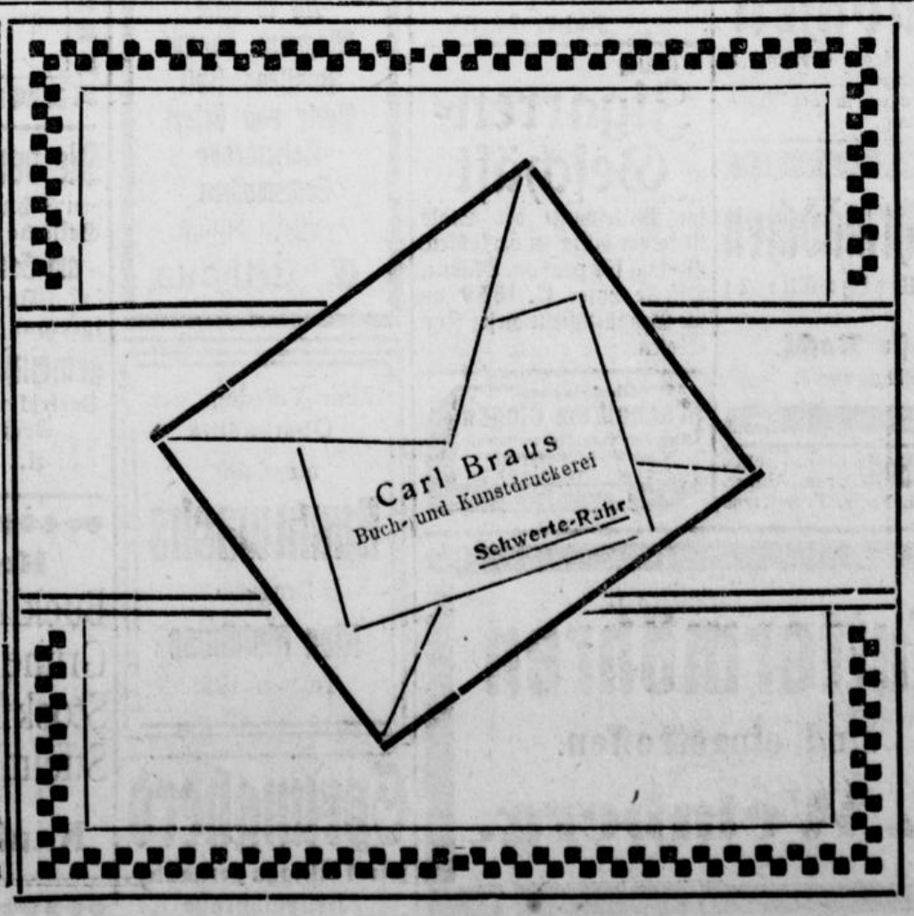
Saathafer:
Probsteier
Ligowo
Beseler
Saatwicken
Saatgerste
empfiehlt
C. Lethaus.

Kleinen, weißen
Herd mit Rohr 12 M.
g. erh. **Küchenbüfett** 30 M.
und **Tisch** 4 M.
zu verkaufen.
Schilha, Holzen, Kreisstr.

Metallbetten,
Holzrahmenmatr., Kinderbetten billigst an Private. Katal. frei. **Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür**

Weltberühmte Kieler Fischwaren.
Machen Sie bitte einen Versuch und Sie bleiben mein steter Kunde. Alle 9 Sorten zus nur Mk 3.— geg. Nachn. Verp fr. Je 1 Dose Ia. Bismarckher., Senfher., Rollmops. Gelee-heringe u. Ostseesardinen. Ferner hochfeck. Bücklinge, Fleckheringe, Riesenlachsher., Kieler Sprotten oder Rauchaal. Garant. f. d. richt Inh. d. Send. **C. Hagemann,** Fischräucherei und Fischkonservenfabrik, **Kiel.**

Wer
auswärts inserieren
muß und
erstens: sich Porto und die sonstigen Unkosten vollständig ersparen will,
zweitens: großen Wert auf die richtige Wahl der geeignetsten Blätter für die Insertion legt,
wendet sich am besten an die
Schwerter Zeitung,
welche Annoncen nach allen Zeitungsplätzen der Welt zum niedrigsten Preis unverzüglich befördert, auf Wunsch auch vorher zweckmäßig abgefaßt u. gern einschlägigen Rat erteilt.



Große Bohnen

Holländische Hangeschoten
empfiehlt
L. Weinberg.




Bezugnehmend auf den Bericht vom 7. März, verkaufen wir **jeden Freitag** auf dem hiesigen Wochenmarkte

sämtl. Fleischwaren usw.

zu herabgesetzten Preisen.

Die Westhofener Metzger.

Der

Wohnungsnachweis

der

Schwerter Zeitung

ermöglicht dem Vermieter die zwanglose Wahl des Mieters.

Erste Kaffee-Groß-Rösterei sucht für Schwerte u. Umgegend

tüchtigen, eingeführten

Vertreter.

Offerten unter C. 16 3 an die Expedition d. Bl.

Für sofort oder 1. April nach Mülheim a. R., tüchtiges

Küchenmädchen

gesucht. Lohn bis 25 Mark monatlich. Näheres zu erfragen

Schwerte, Mährstr. 9 1

Stacheldraht-Maschinensteller

durchaus tüchtig und erfahren gegen hohen Lohn sofort gesucht.

Offerten unter C. 1726 an die Expedition d. Bl.

Gewecktes

Knabe

findet zu Ostern in einem mittleren kaufmännischem Büro

Lehrstelle

bei guter Ausbildung.

Offerten unter C. 1696 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Kräftiges

Mädchen

16 Jahre, sucht Stellung in kleinem bürgerlichen Haushalt.

Zu erfragen in der Exped dieser Zeitung.

---

2 Lehrmädchen

für die Weißnäherei gesucht.

Casse Nachf.

Hüsingstraße 3.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp frei.

In meinem Hause ist eine

Wohnung

(Abgeschl. Etage 5 Zimmer mit Zubehör) p. 1. April zu verm.

C. Leinweber

1604 Kampstr. 20.

Eine 1701

3-Zimmer-Wohnung

mit Stall zum 1. April oder 1. Mai zu vermieten.

Zu erfr. i. d. Gesch. d. Ztg.

Für sofort oder 1. April eine

Wohnung

von 2 Zimmern (Parterre) zu vermieten. Besichtigung von nachmittags 5 Uhr an.

Märkischestraße 7.

Abgeschlossene

Wohnung

in günstiger Lage, parterre 5 Zimmer einschl. Küche, Gas und elektr. Licht, zum 1. Juli zu vermieten.

Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Kuhstraße 28.

Gutes

Zigarren-Geschäft

im Mittelpunkt der Stadt ist sofort billig zu verkaufen. Wichtig für pension. Beamte. Offerte unter C. 1659 an die Geschäftsstelle dieser Ztg erbeten.

Rheinisches Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau

Direktion: Prof. Hoepke

Staatliche Anstalt

Futtermöhren

sind eingetroffen.

L. Weinberg.



Eröffnung

meiner **Modellhut-Ausstellung**

A. Kaufhold Wwe. Schwerte

Der sprechende Spiegel ausgestellt. - Sehr sehenswert.

Schulstrumpf

„Eisenstark" doppelte Knie, Spitzen und Fersen, das Beste im Tragen.

Damenstrümpfe u. Herren-Socken

enorm billig.

Gebr. Stein,

Schwerte. 4

Hühner 13er Frühbrut gut. Eierl. Farbe nach Wunsch u. Gar. leb. Ank. tierärztl. unters. m. sa ön. gr. Hahn 15 St. 34 Mk. 12 St. 29 Mk. 8 St. 19.50 Mk. Probepostk 3 St. 7.85 Mk. **A. Mandel, Berlin,** Hohenschönhausen. Steindamm 217.

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 5—20 des sehr berühmt. Geflügelfutters

NAGUT.

Zu haben bei **Max Mehlhose, Schwerte, Wilh. Engels, Westhofen.**



Orig. franz Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus Haus 1.10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,

feines Weindestillat, pro Fl 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,

Gasthof zu Helle. Telefon 251.

Pflanz-Kartoffeln

Industrie
Up to date
Magnum bonum
Paulsens Juli
Perle von Erfurt
Kaiserkrone
Sechswochen

empfiehlt billigst

C. Lethaus.

Zum Veredeln der **Obstbäume** empfiehlt

Baumwachs

Drogerie

Max Mehlhose

Telefon 195.

Sprungherd

sofort billig zu verkaufen.

Hellpothstraße 7.

Priv. Handelsschule

von

Carl Menze, Iserlohn, Gartenstr. 2.

Für **Damen** und **Herren** welche sich für das Kontor vorbereiten wollen, beginnt der neue

Halbjahrs-Kursus

am 1. April.

Anmeldungen täglich.

Halberstädter Delikatesswürstchen

in Dosen zu 8 Stück, per Dose **90** Pfg.

empfiehlt

Carl Trog.

Der Dilettanten-Verein

„Freundschaft"-Schwerterheide

veranstaltet am **Sonntag, den 15. März cr., nachmittags 4 Uhr,** im Lokale des Herrn **Caspar Köster** wiederum einen

Theater-Abend.

Es gelangt auf vielseitigen Wunsch nochmals zur Aufführung:

„Die elf Schill'schen Offiziere"

und das Singspiel **„Das Lorle"** oder **„Der Berliner im Schwarzwald".**

Karten im Vorverkauf 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg., Kinderkarten 20 Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein 1714

Der Vorstand.

Die verehrlichen Turn- und Sportvereine

von **Schwerte, Westhofen, Ergste, Hennen, Holzen, Geisecke und Umgegend** werden gebeten, zu einer

am Samstag, den 14. ds. Mts., abends 8½ Uhr

im **„Kaiserhof"** zu **Schwerte** stattfindenden **Besprechung** über die

gemeinschaftl. Veranstaltung eines Waldlaufs

Vertreter zu entsenden.

Auch sonstige Interessenten sind willkommen.

I. A. Schwerter Sport-Klub 1906.

Heute wieder eintreffend:

Bücklinge per Kiste 74 Pfg.
Grüne Heringe 5 Pfd. 39 Pfg. 10 Pfd. 75 Pfg.
Stockfisch gewalzt und ungewalzt
Stielmus per Pfund 20 Pfg.

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstrasse 23.

Einsegnungs-Anzüge



Spezial-Auswahl in modernsten Façons

zu sehr billigen Preisen.

Bernhard Stern, Schwerte.

Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie des Siegener Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres: 16. April 1914.

A. Tagesschule.

Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten (Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Klempnerei) neben zeichnerischem und fachwissenschaftlichem Unterricht

Aufnahmebedingung: Erfolgreicher Besuch einer Volksschule.

Kursusdauer: 2 Jahre. **Schulgeld:** 60 Mk. jährlich für preußische Schüler.

Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler

Die Reifeprüfung gilt lt. Ministerialerlaß als **Gesellenprüfung für Schlosser und Schmiede.**

B. Sonntags- und Abendkurse

für nicht mehr fortbildungsschulpflichtige junge Leute der Metallindustrie. Beginn 19. April 1914.

C. 10 wöchentlicher Kursus zur Ausbildung von Vorzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art.

Beginn: 20. April 1914. Schulgeld: 20 Mark.

Anmeldungen jetzt erbeten.

Programme und Auskunft kostenfrei durch

Die Direktion:

Ecler,
Komm. Direktor.



Pflanz-Kartoffeln!

Ganz frühe: **Juni Mäuse.**

Frühe: **Paulsen's Juli, Perle v. Erfurt, Blaue Rosen, Kaiserkrone.**

Späte: **Up to date, Industrie, Magnum bonum**

empfiehlt billigst

L. Weinberg.

Die Ware ist gesund und aus krankheitsfreien Gegenden.

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)